

Heidelieder



von Grete Marsik-Neuberger

Gerne erfülle ich die Bitte, dem Gedichtband *Heidelieder*« einige Worte mit auf den Weg zu geben. Dies tu' ich um so lieber, da mit dem vorliegenden Büchlein die Literatur über den Heideboden eine besondere Bereicherung erhält.

Die Verfasserin der Gedichte, Frau Gretl Marcsik-Neuberger, entstammt einem alteingesessenen deutschen Bauerngeschlecht. Mit ihren Landsleuten wurde auch sie 1946 aus der Heimat vertrieben. Doch was damals kaum jemand zu unternehmen wagte, gelang ihr: sie kehrte 1947 zurück auf den Heideboden. Dort durchstand sie ihren Lebensweg über viele Jahre allein und auf sich selbst gestellt.

Schon als junges Mädchen zeigte sie ihre Neigung: die Lust zu fabulieren. Ihr empfindsames Gemüt nahm die Eindrücke im Elternhaus, im Leben der Dorfgemeinschaft, im bäuerlichen Werk- und Festtag nachhaltig auf. Besonders tiefe Spuren hinterließ in ihrer Seele das harte Schicksal der deutschen Menschen des Heidebodens. Ihnen widmet sie im ergreifenden Nachruf an ihren Vater ein pietätvolles Gedenken. Doch sie blieb nicht stehen in bitterer Klage. In einigen Mundartgedichten entfaltete sie den vollen Reichtum ihrer Gemüdstiefe. Aus natürlichem Humor und gläubiger Haltung schöpfte sie Hoffnung auf eine gute Wende, die ihr nunmehr auch persönlich zuteil wurde. Als schöne Geste der Versöhnung empfand sie 1995 die Einladung zur Gastvorlesung ihrer Gedichte seitens der deutschen Sektion des Altenburger Gymnasiums.

Ihre Erinnerungen in gereimte Sätze gefaßt bedeuten für sie das Paradies, aus dem sie keine Gewalt vertreiben vermochte. Die vorliegenden Gedichte nehmen unter den zahlreichen Veröffentlichungen von Gretl Marcsik-Neuberger einen eigenen Rang ein. Sie bilden ein beredtes Zeugnis ihrer Heimatverbundenheit und ihrer Treue, die sie dem Heideboden bewahrt hat.

Mögen die »Heidelieder« weiterklingen bei recht vielen Hörern und Lesern in der weiten Welt. Mögen sie namentlich die zerstreuten ehemaligen Heidebauern des Wieselburger Komitates erreichen und ihnen echte Freude schenken. In diesem Sinne sei das Werk begrüßt und der Verfasserin freundschaftlich gedankt.

Ravensburg, im Januar 1996

Josef Lang

HEIDELIEDER



Maria auf der Heide

Ave Maria,
Patrona der Heide,
Zuflucht in jeder Not,
Mutter im Leide!
Du, die wir preisen,
Du die wir loben,
schütze und schirme
den Heideboden!

Du warst schon der Väter
Patrona und Retter
aus Trübsal und Not.
Verlaß' nicht im Leide
die Kinder der Heide,
sie haben gelitten
Verfolgung, Vertreibung,
Verschleppung und Tod.
Schütz deine Kinder,
uns arme Sünder,
erfleh'uns Verzeihung
und Gnade vor Gott.

Segne die Jugend!
Schenke ihr Tugend!
Schütze und schirme
sie morgen und heut'!
Erhör deine Kinder,
die auf den Stufen
vor deinem Throne
um Gnade rufen.
Wo sie auch leben,
hier in der Heimat,

oder vertrieben.
Durch deine Liebe
sind sie vereint.

Segne die Kranken,
die Alten und Armen!
Schenk ihnen, Mutter,
in Huld dein Erbarmen!
All unsere Toten
vom Heideboden,
führe sie gnädig
zu deinem Sohn!
Ob in der Heimat
oder in fremder Erde begraben,
Gott schenke ihnen
die ewige Ruh!

Ave Maria,
Patrona der Heide,
Zuflucht in jeder Not.
Mutter in Freud'und im Leide!
Du, die wir preisen,
Du, die wir loben,
schütze und schirme
den Heideboden!

In Erinnerung an die Wallfahrten
unserer Väter nach Frauenkirchen
zu "Maria auf der Heide" und nach
Maria-Gahling.

Mein erstes Gedicht

Ich bin ein Kind der Heide,
und das ist meine Freude.
Ich leg'mich in dem Klee
und schaue in die Höh'
zu dem Sternenzelt.
Das ist meine Welt.

Zanegg, 1939

50 Jahre später

Meine Liebe zur Heide
habe ich sehr, sehr früh entdeckt.
Gott möge sie mir erhalten,
solang mein Herz noch schlägt.

Solange die Akazie
am Heideboden blüht,
solang'die Sonne
über der Heide glüht.

Solange Sturm und Wind
über die Heide fegt,
solange der Rebenstock
goldene Trauben trägt.

Solang' auf jede Nacht
ein Morgen graut,

solang' ein Vogel im Frühjahr
sein Nest noch baut.

Solang'mein Herz
in der Brust noch schlägt,
solang'bis man mich
zu-Grabe trägt.

Wieselburg, 1989

Zur Zeit der Akazienblüte

Zur Zeit der Akazienblüte
ist die Heide so schön!
Nicht kennt unsere Heimat,
wer diese Pracht nicht geseh'n.

So wie die Biene Honig
schöpft aus dem Blütensaft,
schöpfe ich aus der Heide
meine Lebenskraft.

Zur Zeit der Akazienblüte
ist die Heide geschmückt wie eine Braut,
auf die ihr Herr und Schöpfer
voller Liebe schaut.

Wer die Heide in diesem Brautschmuck
nur einmal hat geseh'n,
der ruft voller Begeisterung:
"O Heide, du bist schön!"

Könnte ich zur Heimat wählen
Rom, Berlin, Paris,
ich sagte ganz gewiß: "Nein, nein, nein,
ich will nur ein Kind der Heide sein!"

Ich will nur ein Heidebauernkind sein!"

Zanegg, Mai 1943

Damals konnte ich noch nicht ahnen, daß man uns
einmal vom Heideboden vertreiben wird.

Heideruh'

Die Heide geht zur Ruhe,
wenn die Sonne untergeht
und der Himmel wie Purpur
über der Heide steht,

wenn der Bauer
mit seinem müden Pferd,
langsamen Schrittes
heimwärts fährt,

wenn die Schatten
immer länger werden
und heimwärts treibt
der Hirt die Herden,

wenn der Schnitter
auf dem Felde ruht,
der Abendwind,
so wohl ihm tut,

wenn die Wagen
schwer beladen,
den Ernteseegen
in die Scheune tragen,

wo neben Klee
und Streu,
sich mischt der Duft
von trockenem Heu,

wenn die Sonne
untergeht und
der Himmel wie Purpur
über der Heide steht,

doch nur auf eine
kurze Zeit, und dann
umschlingt sie die Nacht,
liebend, wie ein Bräutigam.

Der Heidebub schleicht
seiner Liebsten zu.
Die Heide geht ganz
still und müd' zur Ruh.

Heide, du bist schön,
wenn du in Blüten stehst!
Doch ich liebe dich im Sommer,
wenn du müd' zur Ruhe gehst.

Zanegg, 1943

Wenn die Sonne untergeht
und der Himmel wie Purpur
über der Heide steht,
sieht man die Sonne
langsam dem Tag entgleiten
und ihren Purpurmantel
über die Heide breiten.

Wenn der letzte Sonnenstrahl
die Heide grüßt,
sowie eine Mutter
die vor dem Schlafengeh'n
ihr Kind noch einmal küßt.
Selig, wer diese Stunde voll genießt,
wer diesen Frieden in seine Seele schließt.

Wieselburg, 1995

Vertreibung 1946
Zanegg am Tag danach

In Zanegg blühen keine Blumen mehr,
die Gärten in Zanegg sind blumenleer.
O weh!

In Zanegg blühen keine Blumen mehr!

In Zanegg spielen keine Kinder mehr.
In Zanegg sind die Wiegen und Spielplätze leer.
O weh!

In Zanegg spielen keine Kinder mehr!

In Zanegg singen keine Mädchen mehr,
Kirche und Häuser sind menschenleer.
O weh!

In Zanegg singen keine Mädchen mehr!

In Zanegg tanzen keine Burschen mehr,
verfolgt, gejagt, mußten sie in die Fremde flieh'n.
O weh!

In Zanegg blüht für sie kein Rosmarin.

In Zanegg gibt es keinen Bauer mehr,
Felder und Fluren sind öd und leer.
O weh!

In Zanegg gibt es keinen Bauer mehr!

In Zanegg gibt es keine Mütter mehr,
der Ort ist nun kalt und liebeleer.
O weh!

In Zanegg gibt es keine Mütter mehr!

Alles, was schön war, liegt fern, so fern,
nur ein treuer Hund bellt noch nach seinem Herrn,
in Zanegg am Tag danach.

Meiner Heimat Sang

Heimat, dich grüß'ich aus weiter Ferne,
mir tut das Herz so weh.

Ich sehne mich nach deinen grünen Auen,
wo blüht und duftet der Klee.

Ich bin in die Fremde vertrieben, verbannt,
und von allem, was mir lieb,
nur allein die Sehnsucht nach dir,
das Heimweh blieb.

Das Heimweh ist mein treuer Freund,
es zieht mit mir herum.
Es macht mich oft so menschenscheu,
so traurig und so stumm.

Es ist mit mir den ganzen Tag,
bei jedem Schritt und Tritt,
ob Freude lacht, mich Kummer plagt,
das Heimweh trag ich mit.

Wenn am Abend ich zur Ruh' mich leg,
und schlafe ich dann ein,
da sehe ich dich Heimat wieder,
im hellen Sonnenschein.

Da hör ich deine Lieder singen,
hör deiner Glocken Klang.
Es ist das schönste Lied der Lieder,
meiner Heimat Sang.

Simprechtshausen, 1946

*Am Weg von Bartenstein nach Simprechtshausen,
Württemberg, am 2.2.1947*

*Brief an die Ehrwürdige-Schwester Gerasima zum
Namenstag*

Heute wandere ich in die Heimat,
über Berg und Tal,
durch Eis und Schnee,
die Händle voll Blumen,
das Herz voll Weh.
Ich zieh' mit den Wolken,
als hätte ich Schwingen,
um Ihnen meine
Namenstagsgrüße zu bringen.

Doch mein Mund ist versiegelt,
und ich stehe nun hier,
stumm, wie dieses Blatt-Papier.
Das Leid, die Not, das Heimweh ist's
das mir den Mund verschloß,
stumm, weinend lege ich
meine Blumen heute
in Ihren Schoß.

Da mein Mund nicht sprechen kann,
fangen die Blumen zu reden an:

Die Rose in ihrem Purpurkleid,
spricht von Liebe und
kindlicher Dankbarkeit.

Die Dornen darunter
erzählen gewiß,
wie schwer das Leben
in der Verbannung ist.

Das Maiglöckchen
mit seinem Silberklang,
jubelt heute keinen Festgesang.
Es spricht von Entbehrung,
von Hoffen und Sehnen,
von still geweinten
und verhaltenen Tränen.

Die Nelken all und die Reseden
in ihrer duftenden Sprache reden:
"Von kleinen Freuden,
von großer Not,
von harter Arbeit,
um ein kleines Stück Brot."

Das Immergrün, das um
das Sträußchen gebunden,
sagt: „Durch das Gebet
bleiben wir immer verbunden,
darauf bau'ich die Brücke,
will's Gott, in das Glück,
in die liebe alte
Heimat zurück.

Doch da ist noch ein Blümelein,
will durchaus nicht vergessen sein,
es ist das kleine Vergißmeinnicht,
es sagt: „Ehrwürdige-Schwester,
ich vergesse Sie auch
in der Fremde nicht."
So sprechen die Blumen,
nun sind sie verstummt,
es fallen die Siegel,
und es spricht auch mein Mund.
Ich sage voll Liebe
und kindlicher Dankbarkeit:

„Vergelt's Gott alles
in der Ewigkeit!"

*Simprechtshausen, am 2. 2. 1947.
In Ehrfurcht und Liebe: Ihre Gretl*

Sehnsucht

Ich sehne mich nach dir,
du mein schönes Heideland!
Nach deinen endlosen Feldern,
nach deinen sumpfigen Wäldern,
nach deinen Blumen auf der Heide,
nach deiner Trauerweide,
nach deinen Heckenrosen,
nach deinen Straßen, den endlosen,
nach deiner Pußta
mit den schönen Pferden,
nach deinen grünen Weiden
mit den großen Rinderherden,
nach dem alten Maulbeerbaum vor dem Tor,
nach den Akazien davor,
nach den Häusern mit den schattigen Lauben,
nach deinen herrlichen Trauben,
nach der guten, "Großen-Stube",
nach ihrer Wärme,
nach ihrer Geborgenheit,
nach ihrer Ruhe,
nach meiner Mutter Lächeln,
nach meines Vaters rauher Arbeitshand.
Ich sehne mich nach dir,
du mein schönes Heideland!

Simprechtshausen, 1947

Das verlorene Paradies

Wo Akazien Alleen
vor schlichten Bauernhäusern steh'n,
liebe Heimat, teure Heimat,
dich habe ich verloren.

Wo Frohsinn und Fleiß
mit Gottesfurcht gepaart,
wo treu man noch
die Muttersprache hat bewahrt,
im schönen Heideland,
wo die Lerche singt,
wenn der Tag beginn't,
da bin ich geboren.

Wo der Himmel noch
bis zur Erde reicht.
Wo der Heidebub
zu seinem Mäd'el schleicht.

Wo Busch und Baum
den Heideboden ziert.
Wo der Weg gerade
durch Sonnenblumen führt,
da steht mein Vaterhaus.
Dem Herrgott sei's geklagt,
es zu betreten bleibt
im Leben mir versagt.

Wie aus dem Paradies so wurden wir
aus dem Heideland vertrieben.
Nur aus der Ferne dürfen wir,
teure Heimat, dich noch lieben.

Wohin das Schicksal mich
auch im Leben treibt,
solang ein Atemzug
mir in der Brust noch bleibt,
weiß ich das Eine ganz gewiß:
"Der Heideboden ist und bleibt für mich
das verlorene Paradies."



Der alte Heidebauer

Traurig geh'ich über die Heimatflur
und suche weinend meines Vaters Spur.
Da, plötzlich - in meiner tiefen Trauer -
sehe ich dich wieder, du mein lieber, alter Heidebauer.

Ich sehe dich nach dem Pfluge schreiten,
den Acker für's nächste Korn zubereiten.
Und wie er sein Feld bestellt!
Als gäbe er Leben und Brot der ganzen Welt!

Ich sehe, wenn deine Stirn sich senkt,
wie dein Schweiß den Heideboden tränkt.
Und wie erfrischender Tau
belebt dein Schweiß, dein Fleiß diese Au.

Im Sommer, wenn der Klee verblüht, wenn die Ähren reifen,
seh'ich dich die Sense dengeln und nach der Sichel greifen.
Von früh am Morgen bis spät in die Nacht
wird dann das Korn geschnitten und in die Scheune gebracht.

Am Abend, wenn die Glocken läuten,
seh' ich dich langsam, müde nach Hause schreiten,
dein Haupt entblößt, du murmelst im Gang
dem Schöpfer deinen Lobgesang.

Der Pflug ist verrostet,
die Fluren sind öde,
und ich frage voll Trauer:
Heideboden, wo ist dein alter Bauer?

Rings um mich Stille, am Himmel das Abendrot.
Ich weiß , der alte Heidebauer ist längst schon tot!
Fern der Heimat, in fremder Welt,
starb er wie ein verbannter Held.

Zanegg, 1949.

Der Heidebauernsohn

Der Sommer ist heiß und schwül,
auf der Heide reift das Korn.

"Die Ernte kann beginnen!"

Sagt der Heidebauer zu seinem Sohn.

Der Tag geht langsam zur Neige,
kein einziges Lüftchen weht.

Die reifen Ähren neigen sich
schwer und stumm, wie zum Gebet.

Am nächsten Tag, früh Morgen,
noch ehe die Lerche sang,
hörte man auf der Heide
einen hellen Dengelklang.

Der Morgenwind weht nun
die Ähren hin und her.
Die ganze Heide gleicht jetzt
einem wogenden Ährenmeer.

Kornblumen blüh'n am Feldrand,
zwischen goldenen Ähren
glänzt rot der wilde Mohn.
Die Ernte hat begonnen.

Als erster Schnitter in der Reih'
der Heidebauernsohn.

Er schwingt mit starken Händen
die Sense durch die reife Saat.
Zurück bleibt in langen Reihen
die frisch geschnittene Mahd.

Er schwingt die Sense so fröhlich
und singt aus voller Brust,
ein Lied von Liebe und Treue,
er singt es voll Lebenslust.

Ein Mägdlein hört ihn singen
und eilt zu dem Heidebauernsohn.
Sie bindet mit flinken Händen
zu Garben das geschnittene Korn.

Die Ernte macht ihnen Freude,
denn nun singen sie zu zwei.
Das Lied, das ewig neue,
von Liebe und von Treu'.

Sie singen mit frohem Herzen
voll Liebesglück und Lebensfreud',
man hört aus ihrem Liede
hier singen zwei Liebesleut'.

Auf dem Schlachtfeld-in Siebenbürgen-ist er gefallen
der Heidebauernsohn.
Und auf der Heide blühte
blutrot der wilde Mohn.

Den alten Heidebauer hat man vertrieben,
ihm genommen Hab und Gut.
Umsonst ist geflossen-in den Karpaten-
seines einzigen Sohnes Blut.

In schwülen Sommernächten
da rauscht es durch das Korn,
doch nie wieder hört man ihn singen
den Heidebauernsohn.

Zur Erinnerung an meinen Bruder Hans,
an Schwager Hans Thülly und Franz Lang,

an meinen Jugendfreund Josef Brasch(51)
und an alle in beiden Weltkriegen gefallenen und
vermißten Söhne des Heidebodens.

Das Sonett der Heide
Mein Heideboden

I.

Im Winter bist du ein großes, weißes Meer,
soweit das Auge reicht, schneereiche Winterpracht.
Der Frost, des Winters gnadenloser Herr,
zeigt grimmig seine rauhe, kalte Macht.

Im Frühling milder Sonnenschein, ein lauer Regen
und Milliarden grüne Halme sprießen,
die blühenden Bäume lassen uns wissen,
Gott schenkt uns von neuem seinen Segen.

Die Heide ist ganz flach, kein Berg, kein Hügel.
Wenn im Sommer die Sonnenblumen blühen,
wenn die Felder in der Sonne glänzen, glühen,
wenn das Kornfeld seine schweren Ähren neigt,
gleicht der Heideboden einem Spiegel,
der uns das gütige Antlitz Gottes zeigt.

Wieselburg, 1993

Ein Regenbogen

II.

Die Heide steht in ihrem schönsten Blütenkleid,
Linde, Jasmin und Rose streuen herrlichen Duft.
Frühling und Vorsommerwürze liegt in der Luft.
Jeder Busch und Zweig preist Gottes Herrlichkeit.

Am Himmel bildet sich ein dichtes Wolkenband,
der Wind jagt über Dächer, Linden und Eichen,
die große Stille muß dem Sturm weichen.
Ein Gewitter tobt über das Heideland.

Donner grollen, Blitze zucken, und auf's Gras
schütten dunkle Wolken Regen wie vom Faß,
dann bricht die Sonne durch das Wolkenband
und als Hoffnungszeichen ein Regenbogen,
prachtvoll, von Gottes Meisterhand gezogen,
spannt sich über das blühende Heideland.

Wieselburg, 1993

Wenn am Heideboden die Glocken läuten...

III.

Wenn am Heideboden die Glocken läuten,
läuten sie, um Gott, den Allmächtigen, zu ehren
und das Lob der Heiligen Jungfrau zu vermehren.
Doch das Läuten hat manches zu bedeuten:

Hört man Glockenklang und Böllerschüsse,
ist es am Heideboden jedem klar,
das sind laute, frohe Hochzeitsgrüße,
ein Heidebub führt seine Liebste zum Altar.

Läutet die Sturmglocke zu ungewohnter Zeit,
das heißt: Es droht Gefahr, seid hilfreich und bereit!
Hört man auf der Heide das Züenglöcklein läuten,
dann bekreuzt man sich, betet still und leise
für die Arme-Seel', die auf ihrer letzten Reise
die Klänge des Züenglöckleins begleiten.

Wieselburg, 1993

Gepriesen sei der Heidebauernstand

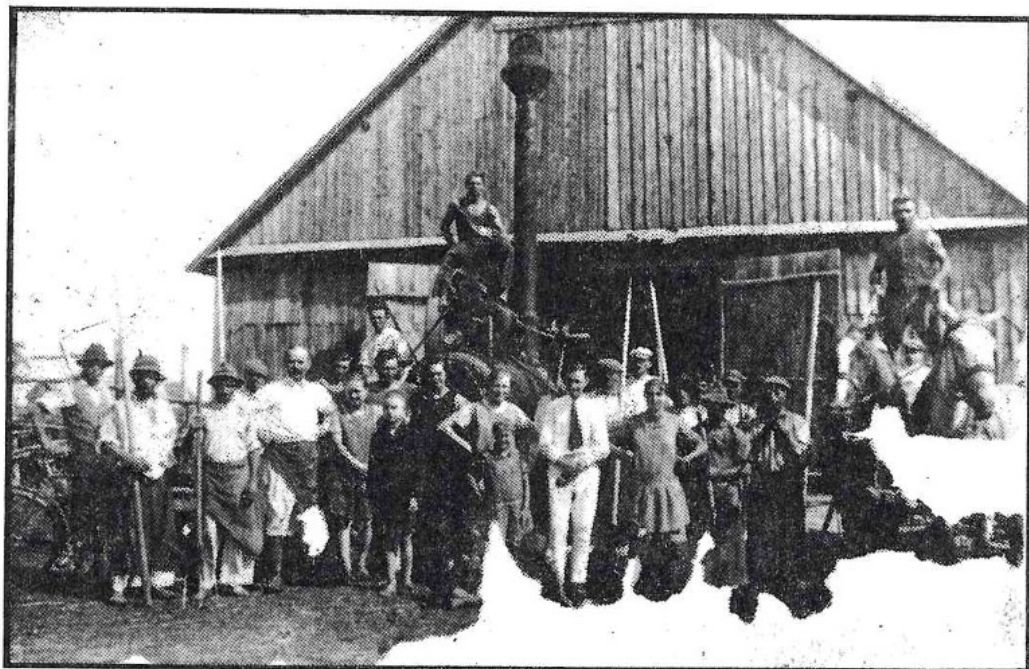
IV

Heideboden, schönes, weites Heideland,
Bauernhöfe weinumrankt, grüne Wiesen,
Heideboden, deine Schönheit sei gepriesen,
gepriesen sei der Heidebauernstand.

Der Heidebauer hat bezwungen
in harter Arbeit ein ödes, sumpfiges Land,
Furche, um Furche hat er der Heide abgerungen
bis in Blüten unser Heideboden stand.

Den Heidebauer hat man dann vertrieben,
entwurzelt. Was ist ein Bauer ohne Land?
Ein Knecht? Ein Sklave? Heimatlos und ohne Habe
wurde er um die halbe Welt getrieben,
bis er endlich eine neue Heimat fand.
Mancher fand sie dann nur noch im Grabe.

Wieselburg. 1993



Unter den Alten Eichen...

(Zur Erinnerung an die alten Eichen in Zanegg)

V.

Unter den alten Eichen im Heidegrund
trafen wir uns oft heimlich zur Abendstund.
Deine Lippen, die küßten so heiß meinen Mund,
unter den alten Eichen zur nächtlichen Stund.

Du hast mir Liebe und Treue geschworen,
gabst mir ein Ringlein mit einem glänzenden Stein.
Ich hab' das Ringlein mit dem Stein verloren,
mit ihm deine Liebe, das muß wohl so sein.

Wenn die Eichen rauschten in sternklarer Nacht,
habe ich an die Stunden der Liebe gedacht.
Ich weinte und hoffte, dann wurde mir klar,
daß es schade um jede Träne war.
Das Leben hat mich eines Besseren belehrt:
Die Untreue ist keine Träne wert.

Wieselburg, 1993

*Leider-nichts dauert ewig auf dieser Welt,
auch die Alten-Eichen, sie wurden gefällt.*

Ein Junimorgen auf der Heide

VI.

Regen fiel in der Nacht auf Flur und Au.
Linden, Jasmin und Rosen verbreiten herrlichen Duft.
Auf Knospen und Blüten glänzt der Regen wie Silbertau,
Frühling und Sommer, Hoffnung und Erfüllung liegt in der
Luft.

Der Morgen graut, es verblaßt der letzte Stern,
langsam hebt sich die Sonne in voller Pracht,
sie verdrängt mit ihren Strahlen die Dunkelheit der Nacht.
Die Vögel singen, sie loben Gott den Herrn.

Der Frühling und der Sommer vollbringen
jedes Jahr ein Wunder, auf Gottes Segen gebaut,
Regen, Sonne, Licht und Wärme durchdringen
der Erde gesegneten, fruchtbaren Leib.
Die Heide, gestern noch eine zarte Braut,
heute schon ein strahlendes, gesegnetes Weib.

1993

*Die Lenau-Bank in Ungarisch-Altenburg
(Bezugnahme auf Lenaus "Schilflieder, Heidebilder"
u. "Die drei Zigeuner")*

VII.

In Ungarisch-Altenburg steht eine Bank aus Stein.
Nach einem Ritt durch die Heide im Galopp und Hast,
hielt Lenau oft und gern' auf dieser Steinbank Rast.
Mich ladet diese Bank aus Stein zum Träumen ein.

Kaum setz'ich mich, so höre ich das Schilf im Winde rauschen,
rauhe Burschen sehe ich, spornklirrend und im Takt das
Tanzbein schwingen
aus der Ferne höre ich, die Hirtenflöte klingen.
Sehe schlanke Weiber, wilde Räuber sich voll Lust berauschen.

Ich sehe das Moor, das Schilf, die Lämmer auf der Weide,
das Ochsenfuhrwerk meines Urahns mit müder Qual
schleichen durch die sumpfige Heide.

Ich träume mit offenen Augen, laß' meinen Traum nicht
stören...

Nur einer von den drei Zigeunern- zum Teufel noch einmal-
der mit der Fiedel, der könnte mich betören!

Sonnenblumen

VIII.

Am Heideboden ein Sonnenblumenfeld,
als hätte Gottvater die Erde geküßt,
da, wo sie am schönsten und fruchtbarsten ist,
als hätte er dieses Feld zum Garten erwählt.

Das Heidebauern rauhe, fleißige Hand,
Gottes Segen, Wind, Regen und Sonnenschein
weben Gold in die Sonnenblume hinein,
zaubern Farbe in das schöne Heideland,

wie einst Van Gogh Sonnenblumen auf Leinwand.
Die Sonnenblume schöpft aus der Heide die Kraft,
den edlen goldgelben Sonnenblumensaft.

Gott segne den Bauer, sein fruchtbares Land!
Die Sonnenblume ist der goldene Preis,
für des Heidebauers Mühe und Fleiß.



Du bist mein Kanaan

IX.

Du meiner Kindheit, meiner Jugend Weg,
du duftender Akaziensteg.
Deine Blüten glänzen wie frisch gefallener Schnee,
du blühende Akazienallee.

Wenn der Maienwind durch deine Zweige fegt,
deinen süßen Duft über die Heide trägt,
sammelt sich die Bienenschar,
sucht und findet Honig jedes Jahr.

Rinder weiden auf saftig grüner Weide.
In Blüten steht die weite flache Heide.
Wer dies gesehen, weiß, warum mein Herz dich grüßt,
der weiß, warum du mir so lieb und teuer bist,
warum mein Herz dich sucht, dich nie vergißt.
Du bist mein Kanaan, das Land, wo Milch und Honig fließt.

1995

Erinnerung an das Wieselburgerstraß'l und an die Mittelfeld-
Äcker.

Herbst

X.

Im Herbst, wenn Wildgänse über die Heide ziehen,
Getreide, Mais, Kartoffel, Obst und Wein,
Kammer, Keller und die Weinfässer füllen,
ladet man sich Freunde, liebe Gäste ein.

Auf der Heide schlachtet man dann die Martinigans.
Musikanten spielen auf zum frohen Tanz,
doch Feste feiert man nur bis zu Kathrein.
Ein altes Sprichwort: "Kathrein, sperrt die Geige ein".

Dann kommt die stille, gnadenreiche Zeit,
die macht das Herz für's Weihnachtsfest bereit.
Die Heide schläft dann ihren Winterschlaf
von einer weißen Schneedecke bedeckt,
bis sie der Frühling aus diesem sanften Schlaf
mit junger Kraft, zum neuen Leben weckt.

Wieselburg, 1995

Eine Steinbank auf der Heide
(in Ungarisch-Altenburg)

XI.

Auf der Steinbank, wo Lenau saß, bin ich gesessen
und träumte lang und leise vor mich hin.

Von den Schilfliedern entzückt und wie besessen,
ließ ich Heidebilder an mir vorüberzieh'n.

Die Heide, meinem Herzen lieb und so vertraut,
sie lag vor mir in ihrer ganzen Pracht,
ich habe lange darüber nachgedacht,
all diese Schönheit hat auch Lenau einst geschaut.

In der Heideschenke, seh'ich, Dirnen jung und frisch,
lustig, froh, mit schönen schlanken Leibern,
ü bermütig, leicht, springen sie über den Tisch,

tanzen mit Burschen, die waren Räuber.

Drei Zigenuer sehe ich, drei braune Gesellen,
und höre die Hunde, hinauf zum Monde bellen.

Wieselburg, 1995.

Meine geliebte Heide

Die Heide ist meine geliebte Heimat.
Der Heideboden ist mein Vaterland.
Er ist mir Wiege, Heimat und Altar,
er ist der Ort, wo ich so glücklich war.

Er ist der Ort, aus dem man mich vertrieb,
-wie einen Hund - mit einem Peitschenhieb,
und wie ein Hund, das allertreuste Tier,
hängt meine Seele, Heide nur an dir.

Schlägt einst für mich die allerletzte Stund,
begrabt mich, - ich bitt' - im kühlen Heidegrund.
Aus meinem Herzen werden rote Rosen sprießen,
die jedes Jahr von mir den Heideboden grüßen.

Die Trauerweide

Weine, weine Trauerweide,
stehst so einsam auf der Heide,
im Frühjahr, im Sommer,
im Herbst und im Winter.
Wo sind alle deine Kinder ?

Mit den Vögeln fort geflogen?
Mit den Wildgänsen gezogen?
Nein! Alle wurden sie vertrieben,
ganz allein bist du geblieben.
Traurig steht die alte Weide,
auf der Wieselburger -Heide.

Das Wegkreuz meiner Heimat
(Erinnerung an das Kreuz an der Altenburger Straße)

Ein Kreuz, es steht am Wegesrand.
Mir schon als kleines Kind bekannt.
In meiner frühesten Jugendzeit.
Dort trug ich hin meine Freud', mein Leid.

Als dann das Leben rauher kam,
mir alles, was mir lieb war, nahm,
stand ich allein am Wegesrand.
Mein suchender Blick den Heiland fand.

Da plötzlich wurde es mir klar,
ich bin nicht allein, Gott ist mir nah.
Bin ich manchmal oft verzagt,
mein Herz, mein Aug, mein Mund oft klagt.

Da plötzlich auf meinem Lebensweg,
das Wegkreuz meiner Heimat steht.
Mein Herr und Heiland sagt dann mir:
"Verzage nicht, ich bin bei dir!"

--,--

Zanegg zu Anfang der 50-er Jahre
an dem Tag, als das "Kmick" von einem
Lastwagen umgerissen wurde
und ich gerade von Altenburg nach Zanegg fuhr.

Heilige Muttererde
(Gedanken zum 2. November)

Du hast mich getragen und ernährt,
Heilige Muttererd'.
Trage mich bis zum Ende,
bis meine Seele sich wendet
zum ewigen Licht empor.

Wenn dann mein Leib heimkehrt
Zu dir, o Muttererd',
gewähre ihm die letzte Ruh!
Bis zum Jüngsten Tag
decke ihn schützend, liebend zu.

Wenn auch in deinem Schoß
das Herz in Staub und Asche zerrfällt,
lasse die Liebe nicht erstarren
im hastigen Lauf der Welt.

Das Erbe der Ahnen

Das Lied der Heimat, das in mir klingt,
ist nicht nur ein Lied aus vergangenen Tagen.
Das Lied, das meinen Geist, meine Seele durchdringt,
hat auch für die Zukunft manches zu sagen.

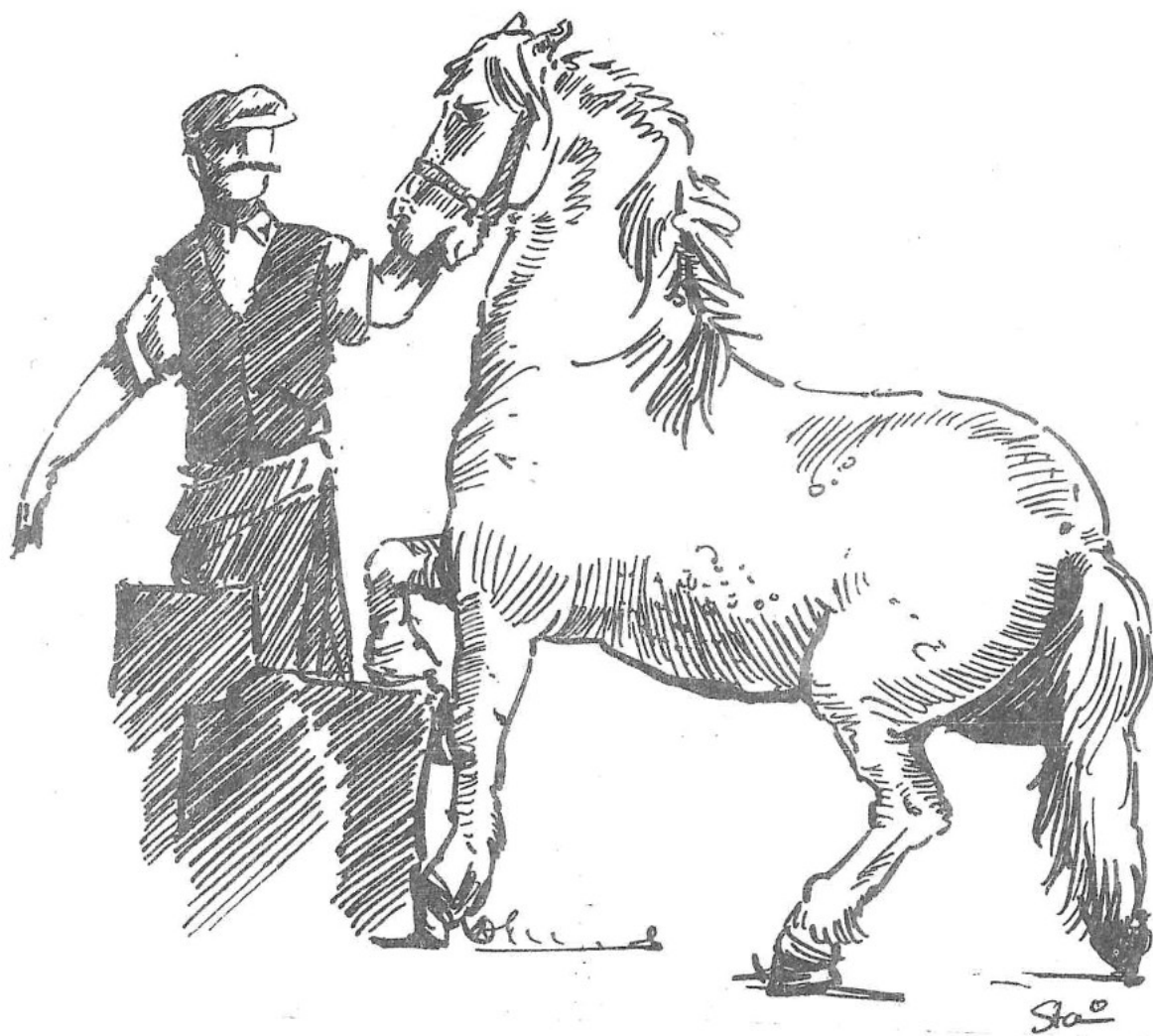
Vor fünfzig Jahren wurden wir vertrieben,
Haus, Hof und Heimat wurde uns geraubt.
Die Liebe zur Heimat ist uns geblieben,
wenn auch schon schneeweißes Haar bedeckt unser Haupt.

Das Lied, das leise durch die Seele mir zieht,
ist ein Lied von Arbeit, Fleiß und Redlichkeit.
Der Herzschlag unserer Ahnen klingt aus dem Lied
als Hoffnung für die Zukunft zu jeder Zeit.

Wir müssen das Erbe der Ahnen bewahren,
dann wird uns das schwerste Schicksal zum Segen!
Wir brauchen nur tun, was die Ahnen getan:
Fleißig und froh die Hände regen.

Denn wo Arbeit und Fleiß mit Frohsinn gepaart,
wo man die Hoffnung nicht verliert und den Glauben,
da wird das Erbe der Ahnen bewahrt
und das kann man uns nicht rauben.

Wieselburg, 1995



Glutrote Heiderosen

(Frei nach Peter Rosegger zu seinem 150. Geburtstag.)

Ein Bauernsohn wurde vom Heideboden
mit vielen anderen vertrieben.

Nachdem er eine neue Heimat fand,
hat er an seinen Freund geschrieben:

Bitte, schicke mir Rosen vom Heideboden,
denn ich habe eine Braut zu schmücken.

Glutrote Heiderosen
sollen sie am Hochzeitstag beglücken.

Schick' mir auch Rosmarin, bitte, sei so gut,
damit ich es halte, wie's in der Heimat war,
Rosmarin soll zieren meinen Hut,
wenn ich die Liebste führe zum Traualtar.

Dann, nach einer kurzen Zeit, schrieb der ferne Freund:
Bitte, schicke mir Steine vom Heideboden,
von den kleinen Steinen, den gelben und grauen.
Eine Handvoll Steine vom Heideboden
möchte ich in mein neues Haus einbauen.

Als ein Jahr vergangen war, schrieb der Freund dem Freund:
Bitte, schick' mir ein Bäumlein vom Heideboden.
Heute möchte ich jauchzen und tanzen!
Meine Frau hat mir einen Sohn geboren,
ich will -ihm zu Ehren- ein Bäumlein pflanzen.

Als noch ein Jahr vergangen war, schrieb der treue Freund:
Bitte, schicke noch ein Bäumlein mir,
doch bitte, schicke es mir recht bald!
Am liebsten möchte ich pflanzen hier,
einen ganzen Heidewald.

Es verging so manches Jahr,
treu blieb der Freund dem Freund.
Als Mauer und Stacheldraht verschwunden war,
waren die Freunde oft in frohen Stunden vereint.

Dann kam ein Brief mit schwarzem Rand.
Den Trauerbrief schrieb des Freundes Frau.
Den Freund zitterte beim Öffnen die Hand.
Eine Todesnachricht, das sah man genau.

Bitte, schicke mir Erde vom Heideboden,
denn ich muß meinen guten Mann begraben.
Eine Handvoll Erde vom Heideboden
soll der Edle auf seinem Grabe haben.

Bitte, schick' mir auch Rosen vom Heideboden.
Rosen, wie ich sie im Brautkranz getragen.
Glutrote Heiderosen will ich
meinem Liebsten auf das Grab hintragen.

Wieselburg, am 31. 7.1993

Das Lied der Heide
(*Heideboden, schöne Heimat...*)

Heideboden, schöne Heimat,
sollst von uns gepriesen sein.
Teure Heimat unserer Väter,
reichlich schenkst du Korn und Wein.

Uns're Kinder sollen wissen,
wie die alte Heimat war.
Weizenfelder, grüne Wiesen,
kühle Brunnen tief und klar.

Männerhände rauh und fleißig
formten dieses schöne Land,
wunderschöne Bauerndörfer,
wo man Glück und Frohsinn fand.

Frohsinn, Fleiß und Gottvertrauen
sollen die Devise sein,
darum stimmen wir jetzt alle
in das Lob der Heide ein.

Heideboden, schöne Heimat,
aus der Ferne sei begrüßt,
schöne Heimat uns'rer Väter,
wo man gern'zu Hause ist.

Gott erhalte uns die Liebe
zu dem schönen Heideland,
wo die Wiege uns'rer Ahnen,
wo das Vaterhaus einst stand.

Schenke Herr uns deinen Frieden,
segne du mit gnäd'ger Hand,

uns'ren schönen Heideboden,
unser liebes Heideland.

Wieselburg, am 6. 4. 1995

Lieber Freund!

Den Heideboden, lieber Freund,
wohin das Schicksal Dich auch trieb,
bleibe mit ihm stets vereint,
bewahre ihm die Treue und die Lieb'.

Der Heideboden ist das Land,
wo die Leitha in die Donau sich ergießt,
das durch den Fleiß unserer Väter
-im wahren Sinn des Wortes- von Milch und Honig fließt.

Es ist das Land, wo einst in schönen Tagen
Herz zum Herz sich fand,
wo jeder Busch und jeder Weg
dem Auge noch bekannt.

Es ist das Land, wo unsere Mütter
in Schmerzen uns geboren
und das den Söhnen am Unrechtstag
zu Unrecht ging verloren.

Der Heideboden ist das Land, dessen Kirchen
die Gottesfurcht der Väter hat erbaut
und wo so mancher Turm mit hohlen Augen
nach seinen verlorenen Kindern schaut.

Der Heideboden saftig grün,
einst unserer Väter Gut,
jetzt das Land, auf dessen Gottesäcker
verlassen ihre Asche ruht.

Auf Gottesäckern, wo am Allerseelentag
kein Licht brennt weit und breit,
wo die Öde und die Verlassenheit
laut zum Himmel schreit.

Wo die Gräber unserer Lieben
keine Hand mehr pflegt,
wo der Heidewind, manchmal stürmisch,
manchmal sanft, darüber fegt.

Den Heideboden, lieber Freund,
wohin das Schicksal Dich auch trieb,
bewahre ihm für alle Zeiten
die Treue und die Lieb.

Wieselburg, am 2. Jänner 1996

Den Heideboden habe ich geliebt,
auf Gott vertraue ich,
daß er mir einst - in der Ewigkeit -
eine neue Heimat gibt.

Vergiß die Worte:

 "Haß, Rache und Vergeltung.

Schreibe an ihrer Stelle:

 Liebe, Verzeihung und Versöhnung.

Gott, der Allmächtige,

 kennt die Last, die wir getragen,

er vergebe in seiner Huld,

 allen, die gegen uns gesündigt haben."

*Alles geben Götter, die unendlichen,
Ihren Lieblingen ganz,
Alle Freuden, die unendlichen,
Alle Schmerzen, die unendlichen, ganz.*

Goethe

LIEBE UND SCHMERZ

Ein Mädchentraum

Ein Mädchen ganz verloren
auf der Heide träumt,
von einem Glück, das heller
als die Sonne scheint.

Es träumt von goldenem Frühling,
von einer Liebe im Mai,
von einem Jüngling der redlich,
männlich und ewig treu.

Es träumt von einem
himmelhochjauchzenden Eheglück
und spinnt in ihre Träume
vom Himmel oft gar ein Stück.

Dies alles ist in der Sonne
Seifenschaum.
In des Lebens Frühling
ein Mädchentraum.

Zanegg, 1943

Veilchen

Frühlingstriebe,
erste Liebe,
Hände halten,
in die Augen schau'n,
Luftschlösser baun.
Veilchen suchen,
Veilchen finden,
Veilchen pflücken,
Sträußlein binden.
Liebesgruß,
erster Kuß,
Veilchen schenken,
an dich denken,
doch nur ein Weilchen,
das sind Veilchen.

Pfingstrosen

Pfingstrosen, vom Tau benetzt,
glühen und blühen
in voller Pracht,
wie Frauenwangen
nach der ersten Liebesnacht.

Pfingstrosen, vom Tau benetzt,
sind Freude,
sind Hoffen,
sind Lieben,
und Leben.

Pfingstrosen, vom Tau benetzt,
sind Liebesgrüße,
sind heiße Küsse,
sind Schenken
und Geben.

Heiderosen

Heiderosen, rote Rosen
binde ich zu einem Strauß.
Heiderosen, rote Rosen,
am Heideboden, da ist mein Herz zuhaus.

Rote Rosen blühen in jedem Garten,
sie blüh'n im Bayernland,
sie blüh'n am Neckarstrand,
sie blüh'n am schönen Rhein.
Doch die Rosen für meine Liebste
müssen rote Heiderosen sein.

Heiderosen, rote Rosen
binde ich zu einem Strauß.
Heiderosen, rote Rosen,
am Heideboden, da ist mein Herz zuhaus.

Die alte Windmühle in Zanegg

Am Wiesenrand, am Heideweg
eine uralte Windmühle steht.

Und wenn der Wind von Norden weht,
und wenn der Wind von Süden weht,
sich das uralte Mühlrad dreht.

Ziehe ich durch das Heideland
und steh' ich dann am Wiesenrand
denke ich an die Müllerin,
an die schöne Windmüllerin.
Sie geht mir niemals aus dem Sinn.

Und wenn die Sonne untergeht,
wenn kein einziges Lüftchen weht,
das alte Mühlrad stille steht.
Dann schleich' ich mich zur Mühle hin
zur schönen Windmüllerin.

Dann drück' ich sie an meine Brust,
dann fühle ich der Liebe Lust.
Wünsche, es soll kein Wind mehr weh'n,
damit die Räder stille steh'n.
Am Wiesenrand, am Heideweg,
wo die uralte Windmühle steht.

Heideröslein

Heideröslein,
Heideröslein,
blühst im schönen
Wiesengrund.

Heideröslein,
Heideröslein,
an dich denk'ich
zu jeder Stund.

Kehr' ich in die
Heimat wieder,
neige ich mich
zu dir nieder.

Pflück und drück'dich
an mein Herz,
dann vergeß' ich
den Trennungsschmerz.

Heideröslein,
Heideröslein,
blühst im schönen
Wiesengrund.

Geschrieben in der Hoffnung, bald in der Heimat zu sein.

Simprechtshausen, 1947

Liebe

Liebe, du bist
das stärkste Element.
Ein Blick in die Augen,
und die Seele brennt.

Nur eine Begegnung
der Fingerspitze,
und den Körper durchheilen
tausend Blitze.

Noch ehe sich die Lippen
im ersten Kuß berühren,
kannst du zwei Herzen
zur Seligkeit entführen.

Liebe, du kannst
das Unmöglichste ertragen.
Du kannst geben, du kannst schenken,
ohne an dich zu denken.

Ende März 1945 am Heideboden

Wir haben uns am Waldrand getroffen.
Mein Liebster hatte den Krieg, das Töten satt.
Er ist in die Wälder gegangen.
Die Flinte hat er ins Korn geworfen.
Er war nun im Zivil und nicht mehr Soldat.

Ich bin vor den Russen geflohen,
hinein in dem sumpfigen Wald,
da haben wir uns getroffen.
Groß war das Staunen, noch größer die Freud.
Wir lachten und weinten.

Er küßte mir die Tränen von den Wangen.
Wir hielten uns fest umschlungen.
Wir kauerten am Boden und zitterten,
sooft das Krachen einer Bombe
an unser Ohr gedrungen.

Eine Stalinorgel trieb über uns
ihr schauerliches Spiel.
Der Tod, zwischen tausend
strahlenden Stalinkerzen,
gnadenlos und grausam auf die Erde fiel.

In dieses Gewühl der Gefühle,
Lebenswille, Todesangst,
Liebe, Tod und Sterben,
in die von Angst und Spannung geladene Luft,
mischte sich ein feiner Duft.

Wir blickten erstaunt ein Weilchen,
dann lachten wir, denn es waren
wie jeden Frühling die Veilchen.

Wenn auch der Tod und das Pulver stärker roch,
die Veilchen blühten und dufteten doch.

Wie einst das Aennchen von Tharau

Die Welt war so schön,
der Himmel so blau,
ich war geliebt, wie einst
das Aennchen von Tharau.

Mein Liebster schwörte:
„Du bist die einzige Frau, die mir gefällt,
du bist mein Leben,
mein Gut und mein Geld.“

Als man uns von Haus, Hof
und aus der Heimat vertrieb,
schwörte aufs neu'er mir
Treue und Lieb'.

Als uns das Schicksal
wie eine Stiefmutter trennte,
als wir zum Abschied
uns reichten die Hände,
als mir der Schmerz fast
das Herz zerriß,
sagt er: "Herzallerliebste
ich bitt', nicht vergiß,

werden wir auch
vom Schicksal getrennt,
bringt man dich dahin,
wo man die Sonne kaum kennt,
ich folg dir durch's Feuer,
Wälder und Meer,
Eisen und Kerker
durch's feindliche Heer.
Verfolgung, Vertreibung

Leid, Schmerz und Pein,
soll dir nur zeigen,
wie treu ich kann sein."

Als Zeichen der Liebe,
als Liebespfand,
trug ich ein Ringlein
von ihm, an der Hand.
Kaum war vergangen
ein ganzes Jahr,
scheute er nicht,
Tod, Not und Gefahr.

Er ist mir gefolgt
durch Wälder, Sturm und Nacht,
Minenfelder, Stacheldraht,
Kerker und Besatzungsmacht.
Er brachte mich
-O welch großes Glück!-
in die liebe alte
Heimat zurück.
Ich war auf der Welt
die glücklichste Frau,
ich wurde geliebt,
wie einst das Aennchen von Tharau.

Doch ewig, ach ewig
dauert kein Glück!
Er zog in die Fremde
und kam nie zurück.
Ich saß nun da
mit gebrochenem Herzen,
ein Kind auf dem Schoß
und eins unter'm Herzen.
Er ließ uns zurück
in bitterster Not,

kein Glas Milch für das Kind,
auf dem Tisch kein Stück Brot.

Die Frau des Juweliers,
-wo ich meinen Ring hab'versetzt-
meinte: "Daß kein Tier in solchem Zustand
sein Pärchen verläßt."

Die Welt war
nicht mehr Schön,
der Himmel war
nicht mehr blau.
Ich war niemals geliebt
wie einst das Aennchen von Tharau!

Wenn man Himmel und Erde beschwört...

Wenn man Himmel und Erde beschwört
und sagt: "Ich liebe dich."

Wenn man Himmel und Erde beschwört
und fleht: "Bitte, liebe mich."

Wenn man Himmel und Erde beschwört
und verspricht: "Ich bin immer da für dich."

Wenn man Himmel und Erde beschwört
und sagt: "Ich kann nicht leben ohne dich,
bitte, glaube mir."

Wenn man Himmel und Erde beschwört
und sagt: "Ich bin dir treu,
bitte vertraue mir."

Wenn du Himmel und Erde beschwörst
und ich dir Glauben schenke,
wenn du Himmel und Erde beschwörst
und ich dir mein Leben schenke,
mein Vertrauen, meine Liebe, mein Glück.
Wenn du Himmel und Erde beschwörst,
und du gehst dennoch fort, kommst nie zurück,
ist mein Vertrauen mißbraucht,
zerstört meine Liebe, mein Glück.

Wenn man Himmel und Erde beschwört
und alle seine Schwüre bricht,
dann verliert der Himmel seine Sterne,
die Sonne ihr Licht.

Zanegg, 1949

Mein Schrei

In meinem Herzen stürmt es,
und in meiner Seele tobt die Angst, das Leid.
Hörst du den Mund, der um Hilfe zu dir schreit?
Du bist stumm,
und dennoch bewegst du den Zeiger der Zeit.
Ob Gnade oder Unheil durch die Sanduhr fließt,
nichts ist, was deine Allmacht nicht beschließt.
Deine Antwort ist unendliches Schweigen,
nur meinen Schrei hört man weit
er dringt bis zu dir, in die Ewigkeit.

Souvenir

Eine Rose hast du mir gebracht
in jener Sommernacht,
ich gab mein Herz dafür
und sah die Dornen nicht,
an denen das Herz zerbricht.

Die Rose blühte mir
nur eine Sommernacht,
schon als der Tag erwacht,
welkte der Rose Pracht.
Die Dornen blieben mir,
als Souvenir.



Chrysantheme

Der Herbst mit seiner Farbenpracht
färbt Wälder, Flur und Auen.

Das Aug', durch des Sommers Leuchten müd gemacht,
schließt sich für ein kurzes Bedauern.

Sind nun alle Rosen welk?

Muß nun jede Hoffnung sterben,
die ich noch im Herzen hab'?

Herrlich blüht die Chrysantheme,
doch sie ziert ein Grab.

Tränen

Wenn nur noch Tränen dein Antlitz liebkosen,
lasse sie fließen leise über dein Gesicht.
Sie streicheln dein Antlitz, als wollten sie sagen:
„Man darf nicht verzagen.
wir helfen dir tragen,
dein Leid, deinen Schmerz, vergesse das nicht!"

Wenn nur noch Tränen dein Antlitz liebkosen,
verhülle nicht dein Gesicht.
Lasse sie fließen,
du sollst nur wissen:
"Irgendwo leuchtet immer ein Licht."

Tränen, die dein Antlitz liebkosen,
glänzen wie Tau auf den Rosen,
wenn dein Lächeln den Schatten durchbricht.

Tränen

Wenn du ohne Tränen weinst,
sieht niemand deinen Schmerz.
Lautlos erstarrt
oder bricht dein Herz.

Läßt du den Tränen ihren Lauf,
fangen sie deine Schmerzen auf,
doch dein Herz ist ausgesetzt,
es wird dann meist zerschmettert,
oder noch mehr verletzt.

Was Liebe ist...

Was Liebe ist,
wer kann es sagen?
Liebe zu definieren,
ich will es wagen.

Liebe ist das Aug',
das mit dir weint.
Liebe ist der Mund,
der mit dir lacht.
Liebe ist ein Lächeln,
das dich glücklich macht.

Liebe ist die Hand,
die das Brot mit dir teilt.
Liebe ist das Herz,
das im Himmel und in der Hölle bei dir weilt.

Liebe ist nicht die Hand,
die dir Treue schwört.
Liebe ist das Herz,
das dir die Treue hält.

Liebe ist der Fuß,
der mit dir geht,
wenn dein Schicksal
ganz im Dunklen steht.

Liebe ist der Mensch,
der bei dir verweilt,
wenn deinen Schmerz
kein Arzt mehr heilt.

Liebe ist die Hand,
die für dich in das Feuer greift.

Liebe ist der Arm,
der dich an das rettende Ufer schleift.

Liebe ist der Mensch,
der vor deinem Leid nicht flieht.

Liebe ist das Herz,
das mit dir in die Verdammnis zieht.

Wieselburg, 1980

Eine Sommernacht am Neusiedler See
(Auf den Spuren von Nikolaus Lenau)

Wer kennt den Zauber, wer kennt die Pracht,
wer kennt die Schönheit einer Sommernacht?

Der Himmel spannt sich wie ein Sternenzelt
über eine wunderbare, geheimnisvolle Welt.

Man fühlt, man spürt, in Gottes rechter Hand
liegt dieses sagenhaft schöne, weite Heideland.

Im See spiegelt sich der Mond, die Sternenpracht,
dies erhöht den Zauber einer Sommernacht.

Es ist, als möchte sich der Schöpfer mit uns Menschen freu'n
und in seiner Güte Goldtaler in die Wellen streu'n.

Ich bin mit dir gegangen durch diese Zauberpracht,
und alles Glück der Erde hat sie uns gebracht.

Der Sommernachtwind kühlte uns die Haut.
Durch Binsen und Weiden
haben wir des Abendsternes Bild geschaut.

Wir sahen, wie das Rohr im Winde bebt
und fühlten, wie die Liebe unser Herz bewegt.

Wir gingen schweigend, Hand in Hand,
vorsichtig, lautlos den See entlang.

Unser Schritt war leise, kaum zu hören,
damit wir die Vögel im Schilf nicht stören.

Damit wir die Vögel im Schilf nicht schrecken
und sie aus ihrer sanften Ruhe wecken.

Die Rose und der Jasmin

Rote Rosen blühen
unter meinem Fenster.
Im Nachbarsgarten
blüht der Jasmin.

Die Rose neigt sich hin
liebevoll zum Jasmin,
so wurden Jahr für Jahr
die Rose und der Jasmin
ein Liebespaar.

Es kam ein eifriger Gärtner,
der Schnitt die Rose zurück,
vorbei ist für Jasmin und Rose
das holde Liebesglück.

Wieselburg, 1993

Ob du es ahnst?

Die Nacht ist still und dunkel,
und ich bin allein.

Über mir die Sternen funkeln
im Diamantenschein.

In dieser geheimnisvollen Stille
ganz allein und doch vertraut,
wovon das Herz sonst ängstlich schweigt,
jetzt schlägt es stürmisch laut.

Voll Liebe und Freude,
voll Sehnsucht nach dir.
Ach, wärest du doch
jetzt bei mir!

Ganz leise möchte ich
streicheln dein Haar,
voll Liebe schauen
in dein Augenpaar.

Ich möchte dich
in meine Arme schließen,
und immer wieder
deine Lippen küssen.

Ich möchte dir
soviel Liebes sagen.
Ob du mich liebst?
möchte ich dich fragen.

Ich denk daran.
bei Sternenglanz:
"Wie sehr ich dich lieb',
ob du es ahnst?"



Ich hab' ein Stück, vom großen Glück!

Ich hab' ein Stück, vom großen Glück
ich habe deine Hände,
die mich behüten.

Ich hab' ein Stück, vom großen Glück,
ich habe deine Augen,
die mich beglücken.

Ich hab' ein Stück, vom großen Glück,
ich habe deinen Mund,
der meinen Mund berührt.

Ich hab' ein Stück, vom großen Glück,
ich habe dein Herz,
das mich in das Land
der Seligkeit entführt.

Ich hab' ein Stück, vom großen Glück,
ich habe deine Liebe.

O! daß es so etwas Wunderbares gibt!
Ich hab' ein Stück, vom großen Glück,
ich bin verliebt, ich bin verliebt!

Ungarisch-Altenburg, am 2.9.1958

Liebe und Zärtlichkeit

Vergiß dein Gesicht
in meinen Armen!
Wie weicher Samt
ist deine Wärme.
Süß wie reife Pflaumen
ist dein Mund.
Dich zu spüren
ist Wonne und Seligkeit,
dich zu berühren
ist Liebe und Zärtlichkeit.

Wieselburg, am 2.9.1993

Du hältst mich in deinem Herzen gefangen

Du hältst mich in deinem Herzen gefangen.

Ich lebe und atme mit dir.

Ich glühe auf deinen Wangen.

Du hältst mich in deinem Herzen gefangen.

Ich hänge an deinen Lippen,

ich spüre ihren Hauch,

ich stehe und falle mit dir,

ich klebe an deiner Haut,

damit ich deinen Duft nicht verlier'.

Ich eile ruhelos durch deine Adern,

dein Herzschlag bestimmt meinen Schritt,

ich fliege mit deinem Pulse,

bald himmelhoch, bald abgrundtief,

du hebst mich, du reißt mich mit dir mit.

Du bist mir selige Heimat

und endloses fernes Land.

Verliere ich den Atem,

dann ruhe ich aus in deiner Hand.

Wieselburg, 1989

Dank an den Ehepartner
(Zur Silber-oder goldenen Hochzeit)

Ich danke dir für 25 Jahre,
für 25 Jahre Wärme und Geborgenheit.
Ich danke, daß ich dich habe,
dafür danke ich Gott dem Allmächtigen heut'.

Ich danke dir für deine Augen,
ihr Leuchten hat mich oft beglückt.
Ich danke dir für deine Lippen,
ihr Kuß hat mich so oft entzückt.

Ich danke dir für deine Hände,
für ihre Zärtlichkeit,
für ihre Stütze in schweren Tagen
in Krankheit, Not und jedem Leid.

Ich danke dir für deine Liebe,
für diese innig große Liebe
in Freuden und im Schmerz.
Ich danke dir für deine Treue.
Ich danke dir für dein edles Herz.

Ein Liebeslied

Ein Lied, ein Liebeslied klingt im Herzen mir.
Gehört es der Heide, oder gehört es dir?
Denn nur ihr beide, du und die Heide,
erweckt ein Lied in mir.

Gehört es den blühenden Wiesen?
Gehört es deinem Augenpaar?
Ich möchte die Zeit nicht vermissen,
wo ich mit dir so glücklich war.

Das Lied, das meine Seele
voll Glück und Freude durchzieht,
ist so rein wie eine Quelle,
die in den Strom der Liebe flieht.

Und klingt aus dem Rauschen des Stromes
nur ein Ton aus meinem Lied an dein Ohr,
dann komme, was mag, so komm'es,
ich weiß, daß ich dich nicht verlor.

Sonett der Liebe

Wenn der Morgen graut
und der Tag erwacht, gehst du von mir,
doch der Duft deiner Haut
bleibt noch bei mir.

Deiner Lippen Süßigkeit spürt noch mein Mund.
Deiner Hände Zärtlichkeit
spüre ich noch an meinem ganzen Leib,
in dieser frühen Morgenstund.

Wenn der Tag erwacht, gehst du von mir.
Nimm dein Herz nicht mit! Bitte, lasse es hier,
daß ich den ganzen Tag deine Nähe spür.

Dann ist der Tag für mich Glück und Seligkeit
und macht mein Herz wieder bereit
für die Nacht der Süße und Zärtlichkeit.

Jahreszeiten der Liebe

Frühlingsstürme,
lauer Regen,
erste Liebe,
Glück und Segen.
Du liebst mich!
Welche Wonne!
Nicht zu fassen!
Nicht zu glauben!
Immer wieder
suche ich deine Augen.

Heiße Tage,
schwüle Nächte,
junge Herzen
Zauberkräfte,
alles blüht
im Wiesengrund,
und ich suche deinen Mund.

Gelbe Blätter,
Nebelstreifen,
süße Trauben
in der Sonne reifen.
Liebesglück,
Liebesschmerz,
und ich lehne mich
an dein Herz.

Wintertage,
keine Klage,
daß der Frühling,
daß der Sommer
schnell entschwand.
Leise, zärtlich
suche ich
deine Hand.

Immer bei dir zu sein...

Immer bei dir zu sein,
das erfüllt mein Herz mit Glück und Freud'.
Deine Nähe allein
ist für mich Seligkeit.

In so mancher betörenden Liebesstund
suchte ich deinen glühenden Mund.
Jetzt, da die goldene Jugend entschwand,
fühle ich deine stützende Hand.

Wird auch schon weiß unser Haar,
wir sind immer noch ein zufriedenes Paar.
Wenn auch die Zeit wie im Fluge vergeht,
Gott sei's gedankt, die Liebe besteht.
Der größte Wunsch, den ich hab',
immer bei dir zu sein, auch noch im Grab.

Liebe zu jeder Jahreszeit

Liebe im Frühling ist Veilchenduft, Rosen und Jasmin,
schöne Gefühle die durch die Seele zieh'n.

Liebe im Frühling ist Glück und ist Leid,

Liebe im Frühling ist die schönste Zeit.

Liebe im Sommer ist wie Sonnenbrand,
ist Lachen und Scherzen, Wälzen im heißen Sand.

Liebe im Sommer ist wie das brausende Meer,

Liebe im Sommer ist wie ein Vulkan und noch mehr,
ist Donner, ist Blitz, ist erfrischender Regen,

Liebe im Sommer ist Gottes Segen.

Liebe im Herbst ist wie edler Wein, der erfreut,
der das Herz und die Seele erquickt und erneut,

Liebe im Herbst ist wie reife, süße Frucht,

Liebe im Herbst ist das Herz, das Wärme sucht.

Liebe im Winter ist wie ein warmer Kamin, den man
umschwärmt,

der die Seele und das Herz belebt und erwärmt.

Liebe im Winter, nichts Zärtlicheres auf der Welt,

Liebe im Winter, wehe dem, dem sie fehlt.

Wieselberg, am 2.12.1994

Wo die Liebe größer wird...

Wo die Liebe größer wird,
wird leichter Müh'und Plag,
wo die Liebe größer wird,
wird schöner der Tag.

Wo die Liebe größer wird,
wird geringer die Not,
wo die Liebe größer wird,
schmeckt süßer das Brot.

Wo die Liebe größer wird,
wird selten der Streit,
wo die Liebe größer wird,
wird kleiner der Neid.

Wo die Liebe größer wird,
verschwindet der Haß,
wo die Liebe größer wird,
wird leichter die Last.

Wo die Liebe größer wird,
wird milder das Leid,
wo die Liebe größer wird,
wird größer die Freud.

Lied einer krebsskranken Frau

Mir hat es lauter
rote Rosen geregnet.
Mir ist das Wunder
der ersten Liebe begegnet.
Ich tanzte mit nackten Füßen
und offenem Haar.
Die Welt war wunderbar!

Mir hat es Rosen
und Steine geregnet.
Mir ist die große Liebe
und die große Enttäuschung begegnet.
Ich tanzte mit wunden Füßen
und hoch geflochtenem Haar.
Die Welt war dennoch wunderbar!

Mir hat es nur noch
Steine geregnet.
Mir ist die Angst
und die Verzweiflung begegnet.
Ich stand mit zerfleisctem Körper
und geschorenem Haar da,
wo das Rosenwunder einst war.

Bald wird es mir Erde
und Steine regnen.
Mir wird der Himmel
und die Hölle begegnen.
Mit gefalteten Händen
und verbundenem Haar, liege ich da.
Erde und Steine -vielleicht ein paar Rosen-
fallen auf meine Bahr'.

Ich lasse lauter
rote Rosen regnen,
sollte mir das Wunder
der EwigenLiebe begegnen!
Mit offenen Händen
und gelöstem Haar,
streue ich Rosen der Liebe
Jahr, für Jahr!

November, 1980

Aus tausend Wunden blutend...

Aus tausend Wunden blutend,
hingst du einst am Kreuz
O Gottessohn!
Ich flehe um dein Erbarmen.
Wieviel Stunden, Tage, Wochen, Monate
schleppe ich schwacher Mensch
mein Kreuz nun schon?

Wo ist dein Gott?
So fragt der Atheist.
Vertrau' auf Gott!
So sagt in mir der Christ.
Ich schwitze Blut!
Der Angstschweiß
steht auf meiner Stirne Tag, für Tag.

Die Geißel Gottes spürt mein Körper
Schlag, auf Schlag.
Mit Dornen krönst du mich,
denn man muß schweigen.
Man muß Menschlichkeit
und Würde wahren.
Es braucht nicht jeder gleich
von meinem schweren Los erfahren.

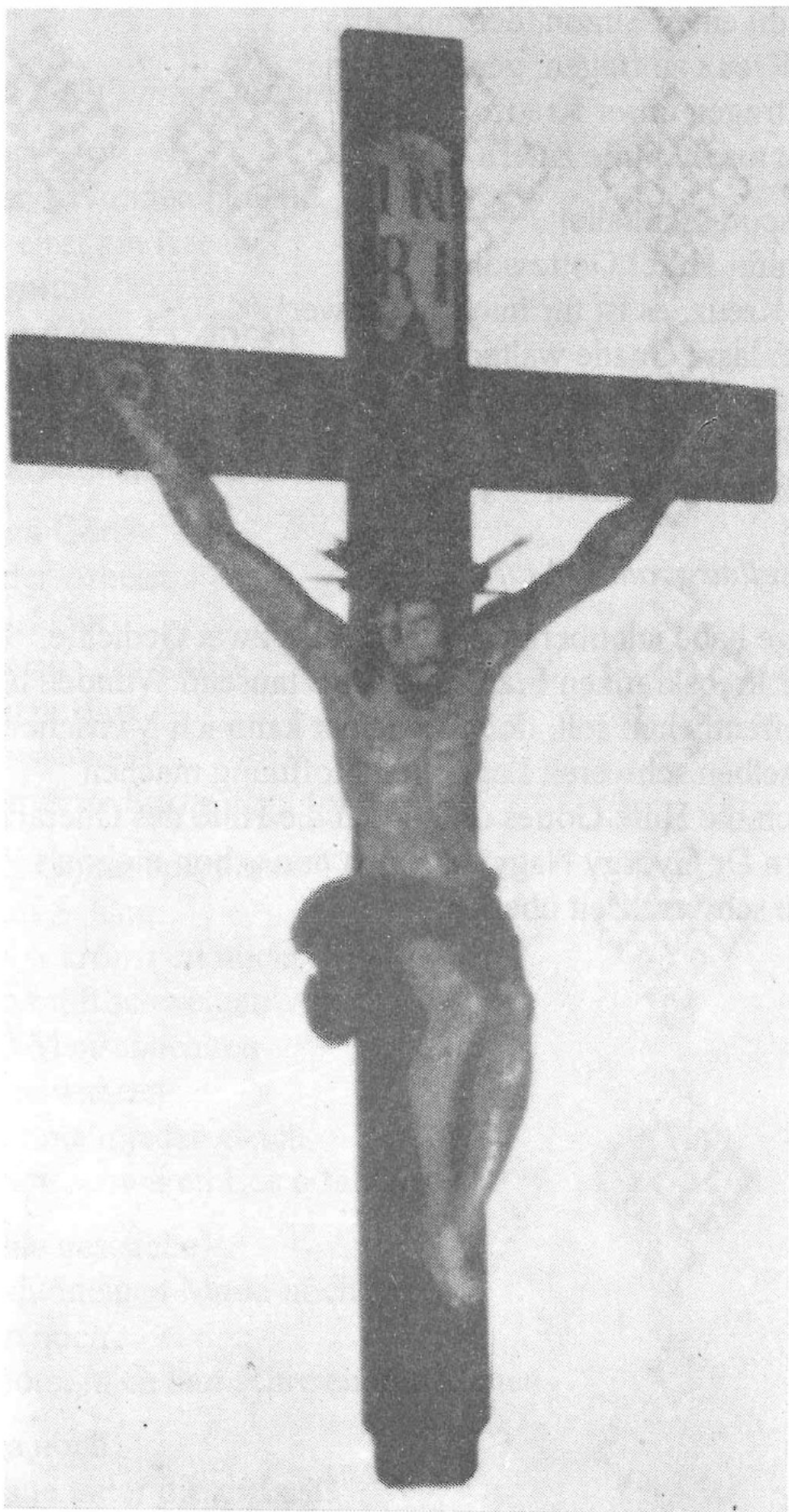
"Dein Wille geschehe"!
So hörst du meinen Mund noch sagen.
Wie lange noch?
Und du hörst mich laut schreien und klagen.
Wie lange noch
und ich falle unter dieser Last!
Mein Gott, ich danke dir,

daß du einen Simon, der mir hilft,
das Kreuz zu tragen, gegeben hast.
Wir tragen unser Kreuz,
doch meine Füße zittern schon.

Ich spüre, ich falle!
O Hilfe! Hilfe! Gottessohn!
Das Kreuz, es ist für mich zu schwer!
Bitte, lasse Gnade walten!
Gnade! Mein Gott und Herr!
Ich bin zu schwach!
Ich kann nicht mehr!

Wieselburg, am 9. Mai 1981

Lange habe ich überlegt, ob ich diese zwei Gedichte, "Lied einer krebserkrankten Frau" und "Aus tausend Wunden blutend", veröffentlichen soll; doch vielleicht kann ich Menschen, die in der selben schweren Lage sind, Hoffnung machen.
Durch die Hilfe Gottes und durch die Hilfe des Oberarztes, Herrn Dr György Nagy, habe ich nun schon mehr als 15 Jahre diese schwere Zeit überlebt.



VERMISCHTE GEDICHTE

Maria, Patrona Hungariae

Maria, Patrona Hungariae,
wir flehen zu dir,
Maria, Patrona Hungariae,
ein Volk kniet vor dir.

König Stephan der Heilige, in Todesnot
-sein Lebenswerk war von Feinden bedroht-
legte in deine Mutterhand
zum Schutz seine Krone, sein herrliches Land.

Du bist unsere Königin,
Mutter des Herrn,
Maria, Patrona Hungariae,
wir dienen dir gern.

Bitte für uns vor Gottes Thron,
bitte Jesus Christus, deinen Sohn,
daß er den VÖLKERN IN UNGARN VERLEIHT
FRIEDEN UND EINIGKEIT!

Bewahre uns vor jeder Not,
und wenn uns einst ein Feind bedroht,
breite schützend deine Hand
über unser Vaterland.

Die schönsten Zierden unserer Krone:
König Stephan, der Heilige,
Staatsgründer und Bekenner,
Prinz Emmerich, der tugendhafte Königssohn,

König Ladislaus, der Ritter,
Margaretha, die Nonne,
Elisabeth, die Barmherzige,
knien vor deinem Throne.

Auch wir, die Ungarndeutschen, neigen vor dir
unser Haupt, unser Knie,
Maria, Patrona Hungariae,
verlasse uns nie!

Mutter

Meine liebe, gute Mutter,
mit dem schlicht gekämmten Haar,
leer ist's unter dem Herrgottswinkel,
wo dein Lieblingsplätzchen war.

Mit Tränen in den Augen schau'ich den Heiland,
während meine Hände ruh'n,
während meine Hände beten,
das Einzige, was ich noch für dich kann tun.

Du hast mich all zu bald verlassen
in meiner frühesten Jugendzeit.
All mein Sehnen, Wünschen, Hoffen
wandelt sich in tiefes Leid.

Denn ich kann dir nicht mehr klagen,
kann nur weinen in der Nacht.
Mutter, ach so vieles möchte ich dir sagen,
was mein Herz so traurig macht.

Doch die Zeit ist aus für immer,
wo mein Aug' in das deine schaut.
Kann nur deinen Worten folgen:
"Hoch den Kopf, auf Gott vertraut!"

Zanegg, 1944

Die Hände einer Mutter

Strahlende Augen,
liebkosende Hände,
wachende Augen,
schützende Hände,
lachende Augen,
spielende Hände,
leuchtende Augen,
schaffende Hände,
weinende Augen,
betende Hände,
müde Augen,
segnende Hände,
das ist das Leben,
das sind die Hände
einer Mutter
vom Anfang bis zum Ende.

Meine Mutter

Meine Mutter war klein,
einfach und schlicht.

Eine Frau, von der die Welt
überhaupt nicht spricht.

Zehn Kinder hat sie zur Welt gebracht.
Das heißt: Zwanzig Jahre
hat sie ihre Nächte
durchwacht.

Viele Jahre
in Freuden und Schmerz
trug sie ein Kind auf den Armen
und eins unterm Herz.

Zehn Kinder,
und alle waren wir geborgen!
Zehn Kinder,
und jedes machte der Mutter Sorgen!

Nicht viel Gutes
war ihr auf Erden beschieden;
doch sie lächelte immer
still und zufrieden.

Ist einem von uns
ein Leid geschehen,
nur dann hab' ich meine Mutter
weinen gesehen.

Sie war bescheiden,
gütig und voll Erbarmen.
Täglich verteilte sie Brot
und warmes Essen an die Armen.

Unter zehn Kindern
teilte sie ihr Herz so auf,
daß jedem von uns ein ganzes blieb.
Dieses Wunder schafft nur die Mutterlieb'!

Auch ein Muttertag

(Nach der Klage einer Mutter, die vier Kinder großgezogen hat.)

Manche Mütter träumen: Von Blumen duftend frisch,
von ihren Kindern, die sie liebevoll umringen,
die am Muttertag frohe Lieder singen
und mit der Mutter sitzen an einem Tisch.

Es sind Mütter, die aus Verzweiflung weinen.
Muttertag, und kein Kind pocht an ihre Tür.
Die sich von Gott und aller Welt verlassen scheinen,
die händeringend fragen: "Warum? Wofür?"

Wofür Entbehrung, Liebe, Opfer, Schmerz?
Wofür das Bangen in so mancher Nacht?
Wofür hat das besorgte Mutterherz

so viele Nächte schlaflos zugebracht?
Heute hören sie nur Simeons Worte klingen:
"und ein Schwert wird deine eigne Seele durchdringen!"

Ich hüte Dein Lächeln...
(Zur Erinnerung an meine Schwester Johanna)

Ich hüte Dein Lächeln,
wie einen bunten Schmetterling,
wie einen Sonnenstrahl,
wie einen Bergkristall,
wie einen Diamant.

Ich hüte Dein Lächeln
in meinem Herzen,
in meiner Hand,
auf meinen Lippen,
in meinem Augenlicht.

Und, wenn mein Augenlicht einst bricht,
dann eile ich zu Dir,
ohne Dich zu nennen,
an Deinem Lächeln
werde ich Dich erkennen.

Wieselburg, 1994

Veilchen

(Das Märchen meiner Mutter -aus Sankt Peter -)

Dieses ist ein uraltes Märchen,
ich habe es nicht erdacht,
ich habe es nur in Versen
auf das Papier gebracht.

I. Teil

Es war einmal ein König,
der sagte zu seinen Söhnen,
als er am Sterben war:
"Bin ich tot, gebt mir meine Krone
mit in die Totenbahr,
denn hier auf Erden
öffnet sich vor dieser Krone
jede Tür, zu jeder Zeit, an jedem Ort.
Sie wird mir auch öffnen
die Himmelspfort."

Als der König tot war,
taten seine Söhne
wie der Vater gesagt,
sie setzten ihm die Krone auf das Haupt,
und so legten sie ihn in den Sarg.
Der König stand plötzlich
vor dem Himmelstor.
Sankt Petrus der Pförtner,
stand davor.

Sankt Petrus:

"Halt, halt, meine liebe Seel",
langsam, langsam,
nur nicht so schnell!

Durch diese Pforte in das Gelobte Land,
geht niemand mit leerer Hand."

Der König :

"Nicht als Bettler stehe ich hier.
Nimm meine Krone,
ich gebe sie dir."

Der König reicht die Krone
dem heiligen Mann,
doch in dessen Händen
fängt die Krone zu schmelzen an.

Sankt Petrus schüttelt den Kopf und sagt:

"Mit dieser Krone, mein lieber Sohn,
Kommst du niemals vor Gottes Thron.
An ihr klebt Blut, Tränen und Schweiß,
hier oben schmilzt sie
wie in der Sonne das Eis."

Und siehe, die Perlen
verwandelten sich in Tränen,
die Rubine in Blut,
das Gold in Schweiß.
Dem König wurde es angst und bang,
kalt und heiß.

Sankt Petrus:

"Wie du siehst, hat diese Krone
im Himmel keinen Wert.
Sie fällt in schweren Tropfen
hinunter auf die Erd'.
Hier oben zählt nicht Gold und Geld,
nur die guten Werke zählen,
die du getan hast auf der Welt.
Meine liebe Seele,
geh' auch du zurück auf die Erd',
vielleicht findest du in deinem Nachlaß,
was auch im Himmel behält seinen Wert."

Der König ging zurück in sein Schloß,
da hörte er schon von weitem
seine Söhne in der Schatzkammer streiten.
Als er in die Schatzkammer trat,
fand er nichts mehr.

Die Schätze waren weg,
die Schatzkammer war leer.
Der König, ganz verzweifelt, denkt:
"Was wird nun aus meiner armen Seele bloß?
Vielleicht muß ich als ruheloser Geist
ewig wandern durch dieses alte Schloß."

Er ging in die Kapelle,
da stand noch seine Totenbahr'
zwischen brennenden Kerzen
vor dem Hochaltar.
Daneben hörte er einen Knaben
schluchzen und weinen:
"Nun bin ich ganz verwaist,
und wie du weißt,
bin ich behindert und krank.
Was wird nun mit mir werden?
Habe weder Vater noch Mutter,
habe niemanden auf Erden.

Du gabst mir täglich Speise und Trank.
Veilchen lege ich dir heute
auf deinen Sarg zum Dank."
Als der Knabe gegangen war,
nahm der König die Veilchen
von seiner Totenbahr'.
Schnell ging er von diesem Ort,
zurück zur Himmelspfort.

Sankt Petrus:

"Meine liebe Seele,
du hast Veilchen in der Hand.
Ich habe sie schon von weitem
an ihrem Duft erkannt."

Und siehe, vor diesem kleinen Veilchenstrauß
öffnete sich das Tor
zum Allerhöchsten Haus.

Soweit das Märchen meiner Mutter, Anna Riedlberger. Es ist
ein uraltes Märchen aus Sankt Peter.

Die Sankt Peter Großmutter hat im vorigen Jahrhundert dieses
Märchen ihren Kindern erzählt.

Der Sankt Peter Großmutter erzählte es ihre Mutter die Kaiser
Ahn.

Veilchen

(Dieses ist eine wahre Geschichte)

II. Teil

Meine Mutter war bescheiden
gütig und voll Erbarmen.
Täglich verteilte sie Brot
und warmes Essen an die Armen.

Man sagt -nach altem Brauch-:
"So wie der Mensch lebt, so stirbt er auch."
Die Mutter ereilte
ganz plötzlich der Tod.

Ganz kurz davor, gab sie
einer armen, alten Frau Mittagessen und Brot.
Es war ihre allerletzte Tat,
bevor sie vor den ewigen Richter trat.

Es war Osterzeit, (Ostersonntag 1944)
es war Frühlingszeit,
es war auf der Heide,
weit und breit, Veilchenzeit.

Wie es damals am Heideboden
noch gebräuchlich war,
stand in der "Großen-Stube"
-unter einem Kreuz

zwischen zwei geweihten Kerzen-
der Mutter Totenbahr.

Leise bin ich in die Stube getreten,
da hörte ich laut

drei arme alte Frauen
den Rosenkranz beten.

Sie legten Veilchen
der Mutter in die Bahr'.

Manchmal werden auch Märchen wahr.

Der Husar, das Mädchen und ein Leib Brot

Es war vor mehr als hundert Jahren,
da kamen in ein Dorf (am Heideboden) die Husaren.
Hier lebte ein holdes Mägdelein,
das war so jung, so schön, so rein.
Bevor sie in dem Kloster den Schleier nahm,
zu ihren Eltern nach Hause auf Urlaub kam.
Da erblickte sie ein stolzer Husar,
Frauen zu erobern seine Leidenschaft war.
Der Reiter, hoch zu Roß, um das Mädchen zu grüßen,
warf er ihr eine rote Rose zu Füßen.
Das Mädchen wurde rot wie das Röselein,
das Herz schlug ihm, bis zum Hals hinein.
"Komm liebstes Mädchen, komme mit mir,
alle Schönheiten der Erde zeige ich dir."
Das Mädchen vor dem Husaren floh,
doch sein Herz, das brannte lichterloh.
Der Husar hat in einer Sommernacht
die Jungfrau zu seiner Geliebten gemacht.
Nach dem Manöver zog der flotte Reiter
mit seinem Regiment wieder weiter.
"Liebe Mutter, bitte, sie müssen's verstehen,
ich kann nicht zurück in das Kloster gehen."
Das Mädchen gesteht, unter Tränen und Schmerzen:
"Ich trage ein Kindlein unter dem Herzen."
"Mein Kind, mein Kind, das kann, das darf nicht sein!
Die Schande, die Schande, muß begraben sein!"
Nach ein paar Monaten um Mitternacht
hat die Mutter im Backofen Feuer gemacht.

Der Partl, hörte in dieser Nacht ein Kindlein schrei'n,
das Mädchen rufen: "Mutter, bitte, nein! Nein! Nein!"
Das Brot wurde gebacken, knusprig, braunrot.
Das Kind im Backofen war kohlschwarz und tot.

Das Brot, das gebacken um Mitternacht,
hat das Mädchen um den Verstand gebracht.
In ein Tuch wickelte es einen Leib Brot
und dachte, es wäre sein Kind, doch sein Kind war tot.

Sie herzte und küßte das Kindelein,
sie wollte eine gute Mutter sein.
Sie drückte den leib Brot an ihre Brust,
weil sie ihr Kindelein stillen muß'.

"Schlaf, Kindlein schlaf,
dein Vater ist ein Graf.
Deine Mutter ein armes Mägdelein,
das hört in der Nacht sein Kindlein schrei'n"

Das Mädchen in seiner großen Not
wiegte sanft in den Armen einen Leib Brot.
Die Mutter, um ihr Gewissen zu erleichtern,
ging nach Raab, um dort dem Bischof zu beichten.

Heute sind alle längst schon tot.
Uns blieb die Ballade:
"Der Husar, das Mädchen
und ein Leib Brot."

Wieselburg, Februar 1996

Gewidmet Thomas St. Weiß

DIE SCHÖNHEIT DER NATUR

Die Schönheit der Natur
ist ein Wunder Gottes.
Überall in der Natur
hinterläßt er seiner Liebe,
seiner Allmacht Spur.

Frühling

Im Frühjahr, wenn alles
duftet und grünt,
Akazie, Rose und Jasmin,
alle Bäume, alle Sträucher blüh'n,
gehst du im Frühling
durch Feld und Flur,
ahnst du die Schönheit
der Natur.

Die Schönheit der Welt

Die ganze Schönheit
dieser Welt
ist ein Wunder,
das Gott in seinen Händen hält,
das er leitet,
das er lenkt,

das er in seiner Güte
an die Menschheit verschenkt.

Sommer

Im Sommer schenkst du uns,
Allmächtiger, den Ernteseegen.
Dann fällt aus deiner Hand
auf die Erd' ein Segen-Regen.

Wir neigen unser Haupt
in dankbarer Verehrung.
Wir werden Zeugen deiner
wunderbaren Brotvermehrung.

Herbst

Im Herbst schenkst du uns Allmächtiger
den milden Sonnenschein,
dann reift die Traube
für den süßen Wein.

Du füllst den Keller,
du füllst die Scheune,
du füllst die Fässer
mit edlem Weine.

So deckst du Herr
uns deinen Tisch,
mit Brot und Wein
mit Fleisch und Fisch.

Die Hand Gottes

Aus den Bergen läßt du Schöpfer
kleine, klare Bächlein fließen,
die dann als breiter Strom
durch das Erdall sich ergießen.

Du schützt, Allmächtiger,
mit gnädiger Hand
jedes Lebewesen, in der Luft,
im Wasser und am Land.

Mein Gebet

Mein Gebet Allmächtiger,
ich bitte Dich, erhöre,
lasse nicht zu, daß der Mensch
die Schönheit der Natur zerstöre!
Gib, oh Herr, unserem Herz die Reife,
gib, daß wir (endlich)
ahnen und begreifen,
in allen Dingen dieser Welt
das Wunder, das Deine Allmacht
liebend in den Händen hält.

Wieselburg, 1992

Es weihnachtet

Sankt Barbara, Sankt Nikolaus, Sankt Lucia,
bald fällt in weichen Flocken der erste Schnee,
wenn es nicht so wäre, tät' es uns von Herzen weh,
denn das Christkind ist bald wieder da.

Sind unsere Herzen auch hart wie Stein,
zu Weihnachten schenken wir ein paar milde Gaben
den Menschen, die wenig oder garnichts haben,
denn Weihnachten soll gnadenreich und schneereich sein.

Doch ist das heilige Weihnachtsfest vorbei,
dann ist es uns wieder einerlei,
ob Menschen Brot und ein Obdach haben.

Die Liebe wird wieder für ein Jahr begraben.
Am Karfreitag kreuzigt man den Herrn Jesu Christ,
der in der Heiligen Nacht geboren ist.

Advent, 1995

Weihnacht

Dörfer und Städte versinken in schneeweißer Pracht,
die Menschen sich heute viel freundlicher grüßen.
Haß, Neid schütteln sie heut' wie Schnee von den Füßen.
Den Frieden hat uns die Weihnacht gebracht.

Leise, ganz leise, ein jeder auf seine Weise
möchte gern heute Freude und Liebe schenken.
Ein stummes, ein seliges DEINGEDENKEN
sendet ein jeder von uns in dieser Nacht auf die Reise

Im Nebel und Schnee stehen Tannen und Föhren,
als stünden sie alle schon lange bereit
für diese gnadenreiche, heilige Zeit.

Kinder singen, Glocken klingen aus der Fern',
und wir Menschen suchen immer noch den Stern,
der einst mit seinem Lichte verkündet hat den Herrn.

Sei mir begrüßt...

Zum goldenen Priesterjubiläum
von P. Bonaventura Maria Franz Neuberger, OP

Sei mir begrüßt, du Gesalbter des Herrn!
Nicht mit frohem Singen,
mit Schmerzen im Herzen,
und Tränen im Aug',
wage ich es, dir heute
die Grüße der Heimat zu bringen!

Bitte, sage nicht:
Grüße mir mein Vaterhaus!
Denn es steht nicht mehr.
Bitte, frage nicht:
Grünet noch der Maulbeerbaum,
unter dem einst das Festzelt stand?
Denn er grünt nicht mehr.

Doch in der Kirche steht noch wie vor 50 Jahr'
schön und erhaben der Hochaltar.
An dem du zum ersten Mal das Brot gebrochen,
wo du zum ersten Mal die Worte hast gesprochen:
"Nehmet hin und esset, das ist mein Leib"

Auf den Knien flehe ich heute
zu Gott dem Herrn, vor diesem Altar,
er möge dich segnen wie vor fünfzig Jahr!
Auf daß du noch lange in Gesundheit,
froh und gern,
wirken kannst im Weinberg des Herrn.
Amen

Heute sollen alle Glocken läuten
(Zum goldenen Priesterjubiläum von Pfarrer Johann Böck)

Vor 50 Jahren hast du die Worte
gesprochen: "Ich bin bereit".
Du warst bereit,
die Frohbotschaft zu verkünden.
Du warst bereit,
die Herde Christi zu betreuen und zu hüten
in guter und in schwerer Zeit.

Es kam eine Zeit, voll Gefahr und Not.
Hirte und Herde waren von Wölfen bedroht.
Der Befehl dieser Zeit:
"Schlagt den Hirten,
auf daß sich die Herde zerstreut!"

Du warst bereit, zu ertragen
Tag für Tag, Schlag auf Schlag.
Du warst bereit, trotz Verfolgung und Leid-
die Herde Christi zu führen
durch diese gnadenlose Zeit.

Du gabst uns Kraft und Mut,
wie es der gute Hirte tut.
Nun, da die Wölfe vertrieben,
dankt die Herde dem Hirten,
der standhaft geblieben.

Darum sollen heute alle Glocken läuten,
wenn wir dich zum Altar begleiten.
Sie sollen läuten zur Ehre Gottes
und zum Dank.

Gott möge uns den Hirten erhalten,
noch viele, viele Jahre lang!

Durch die wunderbare Fügung Gottes haben am 30. Juni 1991
in Ungarn die Glocken geläutet zur Ehre Gottes und zum
Dank, daß Ungarn von den Sowjtrussen befreit ist.

Wieselburg, am 30. Juni 1991.

Osterbotschaft

Glocken läuten und verkünden:

"Das Grab ist leer,
der Herr ist auferstanden,
fürchtet euch nicht mehr!

Alle Menschen sollen wissen,
wo noch Glaube, Hoffnung, Liebe zählt,
Jesus Christus hat den Tod überwunden,
er ist Gottessohn und Friedensfürst der Welt."

Glocken läuten und verkünden:

"Nichts ist diesem Ereignis gleich,
der Herr ist auferstanden,
Friede sei mit euch!"

Seinen Frieden hat er uns gegeben,
nehmen wir ihn willig dankend an,
denn nur dort, wo Menschen in Frieden leben,
die Menschheit frei, froh und glücklich werden kann.

Wieselburg, 1993

Gebet

Mein Gott und Herr,
stumm stehe ich vor dir.
In Demut und Liebe
erhebe ich mein Herz zu dir.
Kein Wort entschlüpft
meinen Lippen.
Kein Gedanke
entflieht meinem Geist.
Wofür ich danke,
worum ich dich bitte,
ich weiß, daß du es weißt.

Mein Gott und Herr,
ich bitte dich, gewähr',
gib, daß es immer so sei:
"Schenke mir Liebe
und halte meine Seele
von Neid, Haß und Rache frei".



Liebe, Hoffnung und Glaube

Ich flehe nur um Liebe,
in trostlos, schweren Tagen,
denn durch die Liebe
ist alles leichter zu ertragen.
Nur um einen Hoffnungsschimmer,
damit ich fest im Glauben weiß:
"Wer liebt und auf dich,
Allmächtiger, vertraut,
den gibst du nicht willkürlich
dem Schicksal preis."

Lebensstützen

Liebe gepaart
mit Zärtlichkeit,
Treue,
Verlässlichkeit,
Lebensfreude,
Zufriedenheit,
frischer Mut,
Fröhlichkeit,
Arbeit,
Fleiß,
Redlichkeit,
Frohsinn
und Gottvertrau'n
sind Stützen,
auf die kann man
sein Leben bau'n.

Hochzeitsmenü

Turteltaubensuppe mit Hirnknöderln,
ein Jungfernbraten,
in heißem Lilienöl
goldgelb, knusprig gebraten,
mit Sellerie und Tausendguldenkraut garniert,
wird dem Bräutigam serviert.

Husarenbraten,
Auerhahnbrust mit Mangold und Kraut,
serviert man der Braut.

Einen Kalbskopf in Butter
serviert man der Schwiegermutter.

Ist der Jungfernbraten nicht mehr ganz frisch,
stellt man diskret

ein Fläschchen Wermutstropfen auf den Tisch.

Man schenkt fleißig ein,
reiner Wein muß es nicht sein.

Kandierte Pomeranzen
serviert man vor dem Tanzen.

Im Dunkeln werden Schokolade-Busserl serviert,
dann wird die Braut entführt,
doch im Handumdreh'n, eins, zwei,
ist sie wieder frei.

Schillerlocken mit Sahne
werden auf einem Silberteller serviert,
die Mitgift der Braut (ohne Bürgschaft)
wird dem Bräutigam präsentiert.

(Beim Tanz kurz zuvor,
flüsterte ein Gast der Braut zärtlich ins Ohr:
"Ich sei, gewährt mir die Bitte,
in eurem Bunde der Dritte")

Die Geheimratstorte serviert man
sehr feierlich, bei "mehr Licht",
und das Hochzeitsmenü wird zum Gedicht.

Irrung und Verwirrung
(à la Hedwig Courths-Mahler)

„Die Braut von Messina“
wird „Zur linken Hand getraut“.
„Die Räuber“ entführen
„Das Käthchen von Heilbronn“.
„Die Jungfrau von Orleans“
trifft sich mit „Wilhelm Tell“
am Schützenfest. Da steht
„Die Heideschenke“, dort spielen
„Die drei Zigeuner „Schilflieder“
Walther von der Vogelweide
singt und spielt „Das Lied der Heide“.
„Der Zauberlehrling“
-da er keinen Besen fand-,
trägt ein „Heidenröslein“ in der Hand.
„Der Handschuh“ fällt in die Leopardenrunde,
da ruft Fräulein Kunigunde:
„Alles in diesem Weltgetriebe,
ist „Kabale und Liebe“!
Elisabeth „Die seltsame Frau“,
ruhlos wie des Meereswogen,
sagt: Der „Erlkönig“ hat mich betrogen.
Darauf steigt Katharina Schratt
aus ihrer Asche wie ein Phönix
und fragt: „Wo ist „Die Hure des Königs“?
Marquise de Pompadour
antwortet mit einem spöttischen Lächeln nur.
„An der Quelle saß der Knabe“.
Gretchen richtet an ihn die Frage:
„Nun sag', wie hast du's mit der Religion? „

"Jetzt, nach der großen Wende,
vor und nach der Revolution.

„Aber Gretchen, deine Frage,
ist für wahr eine Blamage,
es ist eine Frage, nur für kleine Kinder,
sagen: Mutter Courage und ihre Kinder”.
„Sein oder Nichtsein”? Das ist die Frage,
sagt: „Rudolf, Kronprinz und Rebell”,
dann ist er nach einer rauschenden Liebesnacht
mit seiner kleinen Mary
am nächsten Morgen nicht mehr erwacht.
Karl Marx ruft: „Das ist ein Skandal!!!”
Die Antwort auf jede Frage ist „Das Kapital”!
Damit die Geschichte endlich ein Ende hat,
antwortet ihm „Götz von Berlichingen”
mit seinen bekannten Zitat.

Der kleine Floh
(Fasching 1989)

Es war einmal
ein winzig kleiner,
süßer, feiner,
allerliebster Floh.

Der war so fit,
der war so froh.

Er saß so gut,
er saß so warm,
einem Fräulein
unter dem Arm.

Er konnte und wollte
es nicht ermessen,
wie gut und warm
er Tag und Nacht gesessen.
Einst plagte ihn der Übermut.
Übermut tut selten gut.
Und der kleine Floh
floh in ein Bündel Stroh.

Seitdem sitzt der
süße, feine, allerliebste
winzig kleine Floh,
verdrossen und verlassen
in einem Bündel Stroh.
Jetzt denkt der kleine Floh,
frierend dort im Stroh:
"Wie war es gut,
wie war es warm,
unter den weichen Arm."

KINDERREIME



Kommt, Spielgefährten meiner Kinderjahre...

Kommt, Spielgefährten meiner Kinderjahre,
Puppen, Schlümpfe, Lebkuchenhusaren.
Kommt, ich lade euch von Herzen ein,
ein Weilchen wieder bei mir zu sein.

Kommt mit mir auf die blühende Heide!
Kommt mit mir auf die Gänseweide!
Husaren, laßt eure Pferde springen!
Schlümpfe, Zwerge, ihr sollt zum Feste singen!

Ihr lieben Puppen, dreht euch froh zum Tanz!
Aus Gänseblümlein winde ich euch einen Kranz.
Ihr Zwerge, Schlümpfe, mit den Zipfelmützen,
lauft mit mir barfuß durch die Regenpfützen!

Ich schenke euch meine bunten Steine.
Ich gebe euch meine Springschnurleine.
Ihr Puppen, kommt, wir fliegen hoch und weit davon,
mit einem großen, bunten Luftballon!

Ihr lieben Lebkuchenhusaren,
ihr sollt mich schützen und davor bewahren,
daß mich der Franz, der Bub von nebenan,
neckt und bei den Zöpfen ziehen kann!

Der Osterhas'

Auf der Heide im grünen Gras
wohnt der liebe Osterhas'.
Er hüpf't in jeden Garten,
wo Kinder auf ihn warten,
legt am schönen Osterfest
bunte Eier in's Osternest,
bringt jedem Kind ein Osterei,
den braven Kindern sogar drei.

Auf dem Mond...

Auf dem Mond zu wohnen,
das wäre eine Pracht.
Viel hunderttausend Kerzlein
leuchten jede Nacht.

Für jedes Kind auf dieser Welt
strahlt ein kleines Kerzlein,
hoch am Himmelszelt.
Und wenn der Mond vom Himmel lacht,
wünschen hunderttausend Kerzlein
allen Kindern eine gute Nacht.

Geht am frühen Morgen
der Mond nach Haus',
löscht er all' die vielen
hunderttausend Kerzlein aus.

Wieselburg, 1993

Am Himmel glänzt ein Sternlein...

Am Himmel glänzt ein Sternlein,
das steht jede Nacht
über Lieschens Fenster.
Geht klein Lieschen schlafen,
hält das Sternlein Wache.
Es hütet Lieschens Träume
und sagt zu dem Wind:
Schüttle nicht die Bäume,
denn wenn die Äpfel fallen,
wecken sie das Kind.
Es sagt dann zu den Vögelein:
Geht auch ihr zur Ruh'.
Stört nicht Lieschens Träume!
Nur die kleine Nachtigall singt,
ihr hört das Sternlein zu.
Jeden Tag früh morgens, wenn die Sonne lacht,
geht das Sternlein schlafen,
doch dann sind die Vögelein
und Lieschen schon erwacht.

Wer fährt mit mir zum Mond?

Wer fährt mit mir zum Mond?
Wo der alte Schäfer wohnt.
Er wohnt in weiter Ferne,
da hütet er die Sterne,
der alte Mann im Mond.

Wer fährt mit mir zum Mond?
Wo der alte Schäfer wohnt.
Er hat die Kinder gern,
schenkt jedem einen Stern,
der alte Mann im Mond.

Wir brauchen nur eine Rakete,
die Türen und Fenster hätte,
dann fahren wir zum Mond,
wo der alte Schäfer wohnt.

Dort lachen wir, dort singen wir,
dort tanzen wir, dort springen wir,
hallo, die ganze Nacht,
bis der Mann im Monde lacht.

Wieselburg, 1993

Unter einem Apfelbaum...

Unter einem Apfelbaum
träumt klein Hänschen einen Traum.
Da sitzt das Gretchen wunderbar,
mit bunten Bändern in dem Haar.

Hänschen schüttelt in seinem Traum,
mit starken Arm, den Apfelbaum.
Es fallen Äpfel gelb und groß
dem Gretchen in den Schoß.

Als es dann zum Essen kam,
Gretchen einen Apfel nahm,
sie reichte ihn klein Hänschen dar,
die Frucht war schön und wunderbar.

Als Hänschen in den Apfel biß,
war die Enttäuschung groß gewiß,
denn zum allergrößten Schreck,
war der schöne Apfel weg.

Hänschen erwacht und glaubt es kaum,
alles war ja nur ein Traum.
Denn die Äpfel hängen noch
über ihm am Baum recht hoch.

Die Moral von der Geschicht':
„Hänschen, merk'dir eines bloß.
Reife Äpfel fallen
niemandem in den Schoß!”

Hänschen will ein Reiter sein...

Hänschen will ein Reiter sein,
reiten in die Welt hinein.
Er nimmt Vaters Hut den großen,
schlüpft in seine Lederhosen,
auch die Stiefel sind nicht klein,
doch Hänschen will ein Reiter sein.

Auf einem Rappen schön und stolz,
leider ist der nur aus Holz,
mit der Peitsche in der Hand
reitet er durch's weite Land.
Hänschen reitet im Galopp,
auf seinem Rappen, hopp, hopp, hopp

Wenn der Rappe nicht mehr will,
zeigt Hänschen ihm den Peitschenstiel.
Hundert Meilen reitet der Schatz,
immer nur auf einem Platz,
doch Hänschen schaut recht fröhlich drein,
er will ja nur ein Reiter sein.

Männer im Jänner

Im Jänner blühen Rosen
an den Fenstern,
falsche Rosen,
ohne Dornen,
ohne Duft.

Große Männer,
gibt's im Jänner,
falsche Männer,
ohne Seele,
ohne Herz.

Denn die Männer,
im kalten Jänner,
sind Schneemänner,
sie sind Männer
nur zum Scherz.

Fasching, 1996

Kinder-Schlummerlied

Christkindlein klein, schlafe ruhig ein.
Dich schaukeln im Himmel die Engelein.
Dir singen auf Erden die Kinder klein.
In deiner Krippe, schlaf' Christkindlein ein.

Christkindlein schlaf, schlafe ruhig ein.
Dir glänzen am Himmel die Sternelein.
Dich lieben auf Erden die Kinder klein,
sie singen dir heute ein Schlummerliedlein.
Christkindlein, schlafe, schlaf, Jesulein, ein.

GEDICHTE UND GESCHICHTE



Prager Frühling
Prager Herbst

In Prag lodern
die Herzen.
Am Wenzelsplatz
brennen die Kerzen

"Es lebe die Freiheit"!

Laut hat er es gerufen.
In Prag vor des Domes-Stufen
steht eine Mutter
mit ihrem Sohn.

Noch heute will man ihn verhaften,
fesseln und überführen,
dann sitzt er jahrelang
hinter verschlossenen Türen.

Er muß sich in die
Freiheit retten.
Er muß über den
Stacheldraht klettern.

„Weine nicht, Mutter,
ich schaffe es schon“
Er küßt sie voll Liebe
und geht eilig davon.

In Prag lodern
die Herzen.
Am Wenzelsplatz
brennen die Kerzen.

„Es lebe die Freiheit!“

Er ist über den
Stacheldraht gestiegen.
Im Dunkel der Nacht
sieht er nicht, wo die Minen liegen.

Vorsicht ist geboten,
doch er muß es wagen.
Sein Puls fliegt,
sein Herz hört er schlagen.

Plötzlich ein lauter Knall!
Ein dumpfes Tönen.
Ein Schrei!!
Ein Stöhnen.

Dann Totenstille...
Wer sagt es den Seinen?
Über dem Stacheldraht
hört man ein Weinen.

In Prag lodern
die Herzen.
Am Wenzelsplatz
brennen die Kerzen.

"Es lebe die Freiheit!"

Im Prager Dom kniet
mit schwerem Herzen
eine weinende Mutter,
vor ihr, zwei brennende Kerzen.

Sie ruft hinauf
zu Gottes Thron.
Sie fleht um Hilfe
für ihren einzigen Sohn:

"Herr, führe ihn
mit allmächtiger Hand

durch alle Gefahren
in ein freies Land."

Daß er schon längst verblutet...
Wer sagt es den Seinen?
Über dem Stacheldraht
hört man ein Weinen.

Fremde Panzer rollen,
furchterregend
und drohend
auf eisernen Sohlen.

In Prag erstarren
die Herzen.
Am Wenzelsplatz
erlöschen die Kerzen.

"Verlorene Freiheit!"

Zur Erinnerung an alle, die am Stacheldraht ihr Leben verloren
haben.

Ungarisch-Altenburg, November, 1968.

Novemberpogrom
(Reichskristallnacht)

Das war die Nacht,
in der die Scherben klirrten.
Das war die Nacht,
in der die Braunen marschierten.
Auf ihrem Weg:
Verheerende Brände,
entwürdigte Menschen,
gefesselte Hände,
Angst, Tod, Verderben,
brutale Gewalt, Haß
und qualvolles Sterben.
Reichskristallnacht!
Das war die Nacht
der erloschenen Kerzen.
Das war die Nacht
der verschlossenen Herzen.
Das war die Nacht,
in der Abels Blut zum Himmel rief.
Das war die Nacht,
in der die Gerechtigkeit
und die Menschlichkeit schlief.
Wach war nur die Angst
und der Haß.
Und der Haß triumphierte.
Menschheit, gib acht!
Menschlichkeit, sei wach!
Daß nicht wieder
die Scherben klirren,
daß nicht wieder

die Braunen marschieren,
daß nicht wieder
der Schuldlose stirbt,
daß nicht wieder
der Haß triumphiert.
Menschheit, halte mahnend Wacht!

Wieselburg, November 1988

*100 Jahre
Mayerling*

Hundert Jahre,
hundert Fragen,
wer kann darauf
die Antwort sagen?

Zwei Schüsse vor hundert Jahren
im Wienerwald,
hört man herüber
bis in unsere Zeit.

Zwei Schüsse
in einer Winternacht
haben zwei Herzen zum
Stehen gebracht.

War es die heiße,
unglückliche Lieb',
die zwei junge Menschen
zum Sterben trieb?

War es die kalte Politik,
die eine Kugel
zwei jungen Menschen
durch die Schläfe trieb?

Wäre in Mayerling
kein Blut geflossen,
hätte man dann
in Sarajevo geschossen?

Hätte man in Sarajevo
nicht geschossen,

wäre dann in Europa
vier Jahre lang so viel Blut geflossen?

Hätte es den Ersten
Weltkrieg nicht gegeben,
hätte es dann einen Hitler
und einen Stalin an der Macht gegeben?

Hätte es keinen Hitler
und keinen Stalin
an der Macht gegeben,
wieviel Menschen würden heute noch leben?

Hundert Jahre,
hundert Fragen,
wer kann darauf
die Antwort sagen?

Wieselburg, Jänner 1989

Die Märtyrer von Ungarisch-Altenburg

Niemand kennt ihre Zahl.
Niemand kennt ihre Namen.
Totgeschossen,
totgeschwiegen,
ungezählt,
namenlos
ließ man sie
33 Jahre lang
in ihren Gräbern liegen.

Wer kennt die Namen
der Hochschüler,
der Akademiker?
Einst die Hoffnung der Nation.
Kaltblütig erschossen
während einer friedlichen
Demonstration.

Bevor sie die tödliche Kugel fand,
hielten sie zum Schwur
erhoben die Hand:
Schwörten: "Schwören wir
Beim Gott der Ungarn im Verein,
Sklaven wollen wir
in der Zukunft nicht mehr sein!"

Wer kennt die Namen
der Frauen und Männer,
der Mütter und Väter,
die von Granaten zerrissen,
mit Maschinengewehren erschossen?

Für Freiheit, Demokratie und Vaterland
ist ihr Blut geflossen.

Wer kennt die Namen
der vielen Jugendlichen,
der Schüler und Fabriksarbeiter?
Die in geschlossenen Reihen
demonstrierten,
die gegen Terror
und Diktatur protestierten.

"Es lebe die Freiheit Ungarns,
es lebe das Vaterland!"

"Éljen a magyar szabadság,
éljen a haza!"

Mit diesem Lied auf den Lippen
ereilte sie der Tod.

Wer kennt die Namen der Kinder
-der "Kleinen-Heiligen"-
die mit rot-weiß-grünen Fähnchen
neugierig neben den
Demonstranten liefen?
Worum es ging?
Sie hatten es noch nicht begriffen.

Wie Frühlingsblumen
vom Sturm geknickt,
lagen sie auf der Straße.
Von brutaler Hand erschossen,
im Blut erstickt.

Wer kennt den Namen
der jungen Mutter?
Ein Granatsplitter
riß ihr das Kind aus dem Leib.
Mit zerfetztem Körper

und bleichem Gesicht
trug sie die ungeborene
Frucht ihres Leibes
hin vor das ewige Gericht.

In Ehrfurcht neigen
wir heute unser Haupt
vor den Märtyrern
des 26. Oktober 1956.

Wir versprechen:
Daß wir ihre Namen erforschen
und in unsere Herzen prägen.

Denn es kann nicht sein,
es darf nicht sein,
daß die Märtyrer von Ungarisch-Altenburg
keine Namen haben!
Soviel Mut,
soviel Freiheitssinn,
soviel Vaterlandsliebe
läßt sich nicht
namenlos begraben.

1989

Die alte Burg
(Oktober 1956)

Die alte Burg in Ungarisch-Altenburg
sah ich strahlend im Lichte stehen.

Ihre Söhne sah ich
in Jugendkraft und Freiheitsdrang
stolz auf den Barrikaden stehen.
Freiheit und Demokratie,
das war ihr Begehr,
nicht mehr, aber auch nicht weniger.

Die alte Burg in Ungarisch-Altenburg
sah ich düster im Herbststurm stehen.
Die rot-weiß-grüne Fahne mit Trauerflor
sah ich auf ihren Zinnen wehen,
denn ihre Söhne haben ihr junges Leben
für Freiheit und Demokratie gegeben,
für nicht mehr, aber auch für nicht weniger.

Ungarisch-Altenburg

Die Lady und der Sämann

Arafat sät in der Wüste.
Die Wüste ist heiß, sandig und weit.
Wer sagt, daß auf solchem Boden
eine Saat gedeiht?

Die eiserne Lady und Reagan
säen auf Eisen und Stein.
Die Ernte kann nur, Herzen hart,
wie Stein und Eisen sein.

Gorbatschow sät zwischen Disteln und Dornen.
Wenn die Dornen ersticken die Saat,
bleibt die Welt getrennt
durch Minenfeld und Stacheldraht.

Karl Wojtila, der Heilige Vater,
sät überall, wohin er geht, wohin er fährt,
wo er den Boden küßt, die Erde weiht.
Gott gebe, daß seine Saat gedeiht!

Wieselburg, 1987

Wir sind nur Fackelträger in der Nacht

Unsere Muttersprache trugen wir
wie eine Fackel durch die Nacht.
Wir haben sie behütet und bewacht,
damit sie nicht erlöscht im Sturm der Nacht.
Wir trugen die Fackel gerne
und bewahrten ihr Licht,
für unsere Kinder als Erbe,
bis der Tag anbricht.
Wir haben unsere Muttersprache
behütet, geliebt, bewahrt und bewacht,
doch wir sind keine Gelehrten,
wir sind nur Fackelträger in der Nacht.

Die neue Zeit

Zerreiß dein Hemd!
Verbrenn dein Kleid!
Es ist zu eng!
Es bricht heran
die neue Zeit.

Die Welt ist warm,
es wäre schade,
darinnen zu erfrieren.
Reicht euch die Hand,
erwärmet euch!

Zerreiß dein Hemd,
kauf dir ein neues Kleid.
Fasse neuen Mut!
Es bricht heran
die neue Zeit!

-- --

In Budapest reiten
wieder die Husaren.
Die Jugend sammelt sich
in großen Scharen.

Der Jugend und
dem neuen Zeitgeist
gehört unsere Sympathie.
Das Losungswort heißt:
"Demokratie."

*Wir wollen Friede haben,
wir Mütter und wir Frauen!*

Wir wollen Friede haben,
Frieden für die Welt,
die des Krieges Schrecken
so arg hat entstellt.

Wir wollen nicht mehr hören,
wie da und dort eine Bombe kracht!

Wir wollen nach friedlicher Arbeit
ruhig schlafen in der Nacht.

Wir wollen für unsere Kinder
die Welt uns neu erbauen.

Wir wollen Friede haben,
wir Mütter und wir Frauen!

Wir brauchen keine Kanonen!

Wir brauchen keine Patronen!

Wir wollen keine Panzer
und keine Atombombe baun.

Wir wollen von Osten nach Westen,
von Norden nach Süden Brücken bauen.

Wir wollen Friede haben,
wir Mütter und wir Frauen!

Wir wollen nicht hassen.

Niemanden und niemals hassen.

Keine Völker, keine Klassen
und keine Rassen.

Lieben wollen wir
und Liebe schenken.

Wir wollen an das Gute glauben,
auf das Schöne hoffen.

Wir wollen nicht den Waffen,
wir wollen auf Gott,
den Allmächtigen vertrauen,
wir Mütter und wir Frauen!

Zanegg, in den schwersten fünfziger Jahren, zur Zeit Rákosis,
als man das Wort "Gott" öffentlich nicht einmal in den Mund
nehmen durfte.